

Eine Kulturgeschichte der Allergie

BRIAN POOLE

Sie befinden sich in einer besonderen kommunikativen Situation, bei der mittels der Sprache Informationen ausgetauscht werden sollen. Sie sitzen. Nicht stehen, nicht kauern, und was immer die Wirkung dieses Textes auch sein mag, er wird ja keinen flachlegen. Während wir lesen, sitzen wir nicht wie gefesselt in unseren Stühlen – kein akademischer Text darf so spannend sein – und vom Zwangscharakter des Lesens kann ja keine Rede sein. Wir tun es freiwillig. Eine halbhorizontale Pose, die auf einen Stuhl angewiesen ist, ist die Position, zu der uns die Kultur der Schriftlichkeit erzogen hat. Die rezeptive Haltung für mehr oder weniger strenge Logik, die Fixierung auf abstrakte Zeichen, schaltet den Körper aus, stellt ihn still, damit ein Sinn ohne haptische Sinnlichkeit zustande kommen kann. Dafür bleibt man sitzen. Ist's bequem? Wie Hajo Eickhoff gezeigt hat, dürfen wir am Ende einer längeren Kulturperiode der Schriftlichkeit das Sitzen keinesfalls als physiologische Entlastung deuten. Die These lässt sich nicht mehr aufrechterhalten, der Mensch ja auch nicht mehr, doch es liegt nicht an seinem Körper, der anderes im Sinne hatte. Es ist eben nicht – ich zitiere Hajo Eickhoffs letzten Aufsatz über Sitzen – »der schwache Organismus des Menschen gewesen, der eine Entlastung im Sitzen gesucht hat. Umgekehrt ist es das Sitzen auf Stühlen gewesen, das *den Organismus geschwächt* und erst daraufhin einen Zwang zum Sitzen erzeugt hat.«¹ Aus der kulturgeschichtlichen Vogelperspektive kann man sehr wohl behaupten, dass wir uns die Schriftkultur aneignen, indem wir den Leib

PLURALE O
(2001), 193–237

1 Eickhoff 1997, 499 (Hervorheb. B. P.)

bezwingen und verbannen. Und dabei verbiegen. Umschulen. Erst im Sitzen auf Stühlen erlernen wir die »Fertigkeiten des Ordnen und Überschauens« sowie die psychischen Fähigkeiten der »Affektbeherrschung«, des Abstraktionsvermögens und der Selbstkontrolle, und schließlich auch der Konzentration.² Seit der Kulturwende der späten Neuzeit ist der Erwerb von *Sitzfleisch* ein Zeichen höchster Zivilisation. Der After verkommt zum Podest des Lesenden, während letzterer die Geistesnahrung verschlingt, die seine sensuelle Wahrnehmung und seine Leiberfahrung verschränkt, verformt, schließlich verarmt. »Der Umgang mit den Medien zwingt die sitzenden Bediener zu einer immer rascheren Anpassung der Sinne an die künstlich erzeugte Welt, zu einer unablässigen geistigen Gegenwart, in der die Sinne amputiert erscheinen.«³ Die Entwicklung der Schriftkultur lässt sich somit als Verkrümmung verstehen, die im Erfolg einer neuen medizinischen Branche zu Buche schlägt: der Orthopädie. Die Orthopädie – griechisch für Aufrecht-Erziehung – lebt von den Schäden der Zivilisation, die wir mit der Schrift einverleibt haben.

Somit in nuce eine Kulturgeschichte. Die des Sitzens. Und nun eine andere: die Kulturgeschichte der Allergie. Sie zeigt, so meine Behauptung, dass die Allergie – die erfolgreichste chronische Krankheit der Gegenwart – ein Symptom der Trocken- und Stilllegung des Leibes ist, ein Symptom einer ausgebliebenen Krankheit, eines Mangels an Motilität, die zur Genesung führt. Wir wehren uns dagegen, stehen zu müssen. Und wir besitzen zunehmend hypertrophe Abwehrreaktionen, die uns mit den gesündesten Absichten elend machen. Wo die Allergie erscheint, diagnostiziert sie die Pathogenese der Zivilisation, die an einer Reinheitsneurose leidet. Ob und wie eine Kulturgeschichte der Allergie der Literaturwissenschaft dienlich sein kann, lasse ich zunächst dahingestellt. Wir müssen uns dem medizinischen Befund erst annähern.

Allergie ist eine pathologische Erscheinungsform eines verwirrten Immunsystems. Die Symptome der Allergien bezeugen eine Überschussreaktion – früher als Idiosynkrasie, danach als Überempfindlichkeit oder *hypersensitiveness* bekannt – auf sonst recht unbedenkliche, meist eiweißhaltige Substanzen, Allergene genannt. Somit un-

terscheiden sich Allergene von Viren, Parasiten oder Toxinen, weil sie weder giftig noch ansteckend sind. Die tun uns nichts an. Wir tun's. Immer mehr. Seit den späten 20er Jahren hat man eine zunehmende Allergiemorbidität vermutet.⁴ Seit den 50er Jahren – dank der medizinischen Statistik während des Krieges – wusste man, dass sie schnell heranwuchs, doch nicht warum.⁵ Und nun, »hauptsächlich seit den 60er und 70er Jahren«, sind Allergien zum Publikumsliedling der Medizinjournalistik geworden, denn gerade in den hoch-, ja höchstentwickelten Industrienationen, die medial durchsättigt sind, steigt die Allergieanfälligkeit rascher denn je: Die Rate der Einweisungen für Asthma nach 1975 ist in manchen Ländern »exponentiell« gestiegen; auf dem europäischen Festland, auch in England und Wales, wuchs die Heuschnupfenprävalenz von 1970 bis 1982 um 83 Prozent beim männlichen und um 91 Prozent beim weiblichen Geschlecht.⁶ In Westeuropa hat sich die Anzahl der Asthmatiker in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Auch in Berlin selbst hat sich in den letzten vier Jahrzehnten die Zahl der Allergiker »nahezu verdoppelt«.⁷ Rund ein Drittel aller Deutschen leidet unter Allergien. Zwölf Millionen von ihnen haben Heuschnupfen, vier Millionen Asthma bronchiale – und 6000 von ihnen sterben an Asthma pro Jahr.⁸

Der Begriff Allergie ist einer der jüngsten in der Medizingeschichte und schon jetzt der populärste im Volksmund. Die metaphorische Übertragbarkeit der Krankheit hat mit den Symptomen zu tun, die harmlose Gegenstände oder Bedingungen unserer Umwelt als auf einmal *unverträglich* erscheinen lassen. Zudem kann man häufig die Symptome der Allergie erkennen und doch nicht die betreffenden Allergene ausfindig machen. Eine Allergiekrankheit – die reinste Frustration. Bereits Anfang der 50er Jahre meinte Robert Doerr (1871–1952), der König der germanischen Allergieforschung: »Oft kennt der Patient die Substanz nicht, gegen welche er empfindlich ist, ja, er ist sich dessen gar nicht bewusst, dass die Beschwerden, welche ihn plagen, von Stoffen seiner Umgebung verursacht werden.«⁹ Inzwischen ist die Symptomatik weit und breit bekannt, die Diagnose der genaueren Auslöser jedoch umso weniger erfolgsversprechend, die Tendenz zu polyvalenter Sensibilisierung überwiegend,¹⁰ und es gilt nach wie vor der Satz von Doerr: »Die Aussagen

4 Rehsteiner 1929; Abderhalden 1940, 9ff.
5 Vaughan 1941, 737ff

6 Meister 1993, 1, 3, 7

7 Wolffsohn 2000

8 Förger 1999

9 Doerr 1951, 45
10 Deutsche Haut- und Allergiehilfe e. V. 2000

der Patienten über den auslösenden Stoff sind – auch wenn sie sehr bestimmt lauten – mit Vorsicht aufzunehmen.«¹¹

Allergien nähren einen häufig fruchtlosen Verdacht. Man weiß, man hat sie, doch nicht woher. Und von wem? Diese Frage kann in der medizinischen Forschung überhaupt keine Rolle spielen, und gerade das ist bei der seuchenartigen Verbreitung der Allergiemorbidität eine Besonderheit dieser Krankheit. Allergien sind nicht ansteckend, nicht übertragbar, ihre zunehmende Verbreitung wird durch etwaige genetische Veranlagungen nicht erklärt. Aus der Sicht der Symptomatik und der (womöglich auch psychologisch motivierten) »Auswahl« der Allergene lassen die Allergien aber im Vergleich zu anderen Krankheiten eine schier unbegrenzte Anzahl von Kombinationen und *Individualisierungen* zu. In der psychosomatischen Medizin sind Allergien deshalb als Krankheit bekannt, die die Patienten stark individualisieren und die vornehmlich die *Individualisten* unter den Menschen befallen. Seit den spät 50er Jahren stehen die urbanen sozialen Differenzierungs- und Individualisierungsprozesse der Zivilisation unter Verdacht, den psychologischen Boden bestellt zu haben, auf dem sich die Allergien vermehren. Was die Behandlung von Allergien betrifft, so kann sie ihren anscheinend psychopathologischen Charakter nicht loswerden. Für die häufig chronischen Überempfindlichkeiten kommt eine passende klinische Desensibilisierung in den seltensten Fällen in Frage. Sie dauert drei bis fünf Jahre, wenn sie dauerhaft sein soll, kommt nur in Frage, wenn das störende Antigen eindeutig ermittelt ist, funktioniert nicht, wenn bei einem Menschen mehrere Allergene die teils äußerst differenzierten allergischen Reaktionen hervorrufen, kann nur saisonal bei isolierten Pollenallergien eingesetzt werden (und muss in dem Falle jährlich zu Beginn der Pollenblüte wiederholt werden) – und jede Desensibilisierung schützt nicht vor weiteren Expositionen, also vor weiteren Allergien.¹² Schließlich werden die Kosten von der Krankenkasse nicht mehr übernommen. Was tun?

¹² Vickerstaff
Joneja/Bielory
1990, 246–250

¹³ Schadewaldt
1979–81, Bd. I,
232–263

Infolge der im Jahre 1911 von Sir Henry Dale (1875–1968) aufgestellten Histamintheorie und der Entdeckung und Erforschung von Antihistaminika um 1942 durch Bernard Halpern (1904–1978) kann der Allergiker pharmakologisch sein Leiden punktuell beheben.¹³ Wie aber der Begriff Pharmakon es nahe legt, ist das Ergebnis nicht

selten ambivalent.¹⁴ Antihistaminika lindern zwar die Symptome, haben aber dennoch auf Dauer unangenehme Nebenwirkungen. Und somit beschränkt sich die Behandlung der Allergien meist auf die selbständige spitzfindige Suche nach den Allergenen, weil man sie nur aus der eigenen Nahrung und aus der unmittelbaren Nähe zu entfernen braucht, um die lästigen Symptome loszuwerden. Dadurch wird das Bewusstsein für die Interdependenz von Mensch und Umwelt gegebenenfalls hypertrophisch geschärft, die antiken Konstellationen von Mikrokosmos und Makrokosmos kehren in bedrohlichen Ausprägungen wieder.

Zum Teil mit eigenen pathologischen Folgen und paranoiden Ängsten, die immer weitere Kreise in vor allem urbanen demokratischen Kulturen ziehen. Dort sind wie sonst nirgends die Allergien auf dem Vormarsch. Bereits in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts hat man eine Vermehrung von Allergien in den zentraleuropäischen Großstädten bemerkt.¹⁵ Im Jahre 1948 verkündete der Allergiespezialist Warren Taylor Vaughan: »I am increasingly intrigued with the conception of a possible relationship between ›civilization‹ and ›allergy‹.«¹⁶ 1950 schrieb Rudolf Abderhalden in seinem GRUNDRISS DER ALLERGIE, »dass die Allergie eine ausgesprochene Zivilisationskrankheit ist.«¹⁷ Seit den 50er Jahren hat die Forschung den Anstieg der Allergien genauestens bemessen, ihn jedoch nicht erklären können. Und so öffnete sich ein Spekulationsfeld für allergiefremde Diskurse. Allen voran die Umweltbewegung in ihrem durchaus berechtigten Kampf gegen industrielle Umweltschäden. Aber die Ökobewegung hat nolens volens auch die primitivsten Ängste vor völlig undifferenzierten Gefahren wachgerufen, so dass die Unterschiede zwischen viraler Infektion, toxischer Vergiftung und parasitärer Invasion verflachten zugunsten einer generellen Paranoia, die mit der Allergiekrankheit das gemein hat, dass sie ihre Feinde des öfteren nicht lokalisieren kann. Die Umwelt sei an allem schuld. Aber welche Umwelt – die soziologische, die psychosomatische, die biologische, die chemische?

Zur Mode der schlechten medizinischen Journalistik gehört die recht plumpe Parallelisierung von Ökologie und Allergie. In den reicheren Ländern verdanken wir es der Ökobewegung, dass die Großstädte sauberer geworden sind. Die Popularität von Ökodiskursen –

¹⁴ Derrida 1981 (1968), 61–171

¹⁵ Vgl. R. Rehsteiner 1926 und B. Stachelin 1961
¹⁶ Vaughan, 1948, 5

¹⁷ Abderhalden 1950, 42

18 Zu »ecocriticism« i. d. Literaturwissenschaft vgl. NEW LITERARY HISTORY (vol. 30, 1999)
19 Gabriel 1990

neuerdings auch in der Literaturwissenschaft¹⁸ – hat nichtsdestotrotz die Reinheit der Allergiedefinition verseucht. In diesem Kontext mehren sich rasch die Pseudoallergien und das sogenannte »Klinische-Ökologie-Syndrom« wird zu einem Sammelbecken »poly-somatischer Beschwerden bei vermuteter Allergie gegen Umweltsstoffe«. ¹⁹ Die einzige einheitliche Symptomatik dieses Syndroms ist dessen fehlende ätiologische Aufklärung. Inzwischen sind Beispiele von antiallergischen Diäten bekannt, an denen die Allergiker langsam verhungerten. Auch Beispiele von Nahrungsallegikern, die auf eigenes Gutdünken ihre Diät wegen nicht nachweisbarer Allergien drastisch einschränken und dabei eine Steigerung von vermeintlich allergischen Nahrungsunverträglichkeiten bemerkten, bis sie endlich an das klinische »Öko-Syndrom« glaubten: Ihnen war nicht bekannt, dass sie ihrem Magen gerade die Stoffe vorenthalten hatten, die zur Verdauung notwendig sind. Eine der verdächtigsten Substanzen ist das Parfüm.²⁰ Der kulturhistorische Blick verdeutlicht die Merkwürdigkeit dieser Vermutung. In der Antike waren die ansteckenden Krankheiten in übelriechenden Miasmen verkörpert, die mit den wohlriechenden Aromen von Parfüm vertrieben wurden.

20 Vgl. Vaughan 1941, 177, 181

Wiederum im Volksmund wird in der Rede von der Allergie an eine ältere, medizinisch undifferenzierte Begriffsbildung angeknüpft. Sie kommt aus der Humoralpathologie, kennt keine Differenzierung zwischen Leib und Seele, Gehirn und Gefühl, und lässt daher die Frage offen, ob wir etwas nicht mögen oder physiologisch nicht ertragen können. Die Amphibolie beschleunigt die Semiosis. Dank der Allgegenwärtigkeit des Allergiebegriffs sehen wir metonymische Übertragungen tagtäglich in der Literatur. (Die Polysemie hat übrigens auch in den medizinischen Diskursen den Pollenbegriff befallen.²¹) Bereits 1944 schuf der amerikanische Dichter Wystan Hugh Auden einen literarischen Charakter, der als Schürzenjäger eine Allergie gegen Jungfräulichkeit (*maidenheads*) hatte.²² Arthur Koestler befand 1951 in seinem Roman *THE AGE OF LONGING*: »The European public (...) had developed a violent allergy to all kinds of rationing, saving and public-spirited exhortation.«²³ Wie eine kürzlich publizierte Studie im *BRITISH MEDICAL JOURNAL* verdeutlicht, führt die populäre Verwendung des Wortes dazu, die medizinische Differenzierung rückgängig zu machen, die Clemens von Pirquet bei der Er-

21 Frenz 1999, 447-448

22 Auden 1958, 118

23 Koestler 1951, 186

findung des Begriffes »Allergie« im Jahre 1906 getroffen hatte.²⁴ Etwa die Differenz zwischen Infektion und allergischer Reaktion, bei der die Dysfunktion des Immunsystems erst erkenntlich wird. Es gibt Kunsthistoriker, die Kunstwerke der deutschen Renaissance entweder »deutschnational« oder im Rahmen einer »Sonderwegstheorie« deuten; und nun ist der Kunsthistoriker Martin Warnke »allergisch gegen die offenbar von ihrer Interpretation infizierten Werke«.²⁵ Nichts als Katachrese, billiger Bildbruch. Die übliche Reaktion des Immunsystems gegen eine Infektion wäre ja keine Allergie. Und das ist es, was an der Erscheinung der Allergie so reizend ist: Sie ist eine Anomalie, die des Körpers Unvernunft verdeutlicht und dessen Irrwitz mit der Absurdität einer ruinösen Abwehrreaktion auf die arglosesten Provokationen unterstreicht. Kein Lob der Torheit, sondern eine leichte Verbiegung der nomothetischen Erwartungen der Medizin und der Menschen an den Körper, und zwar mit dem Ergebnis, dass die Abwehrreaktion, die Unverträglichkeit, der Logik entbehrt und dennoch unvermeidlich ist. Wenn Viktor Erofeev in einem Interview behauptet, er sei »von Kindheit an allergisch gegen Politik«²⁶, wenn Günther Grass eine Allergie gegen deutsche Botschafter bescheinigt wird,²⁷ wenn ein Softwarehersteller Linderung anbietet für diejenigen World Wide »Netzbewohner«, die gegen digitale Werbepost allergisch reagieren,²⁸ so darf man hinter dem Begriff die Neubelebung einer antiken Unverträglichkeitskonzeption vermuten, die erst recht in der Postmoderne auf ihre Kosten kommt. Ich meine die *Antipathie*. Sie nimmt den Körper in den Dienst ihrer irrationalen Abneigungen, die mittels der Sprache nicht erklärt werden können. Sie ist eine Sprache für den Körper allein und somit reinste Performanz.²⁹ In purer Form wird die Antipathie vergeistigt und gegen Essenzen gerichtet. Etwa in einer Redewendung aus dem Duden-Universalwörterbuch: »allergisch gegen Mathematik sein«. Medizinisch ein Unding: was will uns der Satz *kulturgeschichtlich* sagen? Regt sich hier eine Nostalgie für ein primitiveres Gefühlsregister, eine Sehnsucht nach Einverleibungsmöglichkeiten starker Emotionen? Oder ist die Suche nach den jeweils betreffenden Allergenen so selten erfolgreich gewesen, dass die Allergien sich sozusagen selbstständig machen?

Die Psychologen sagen ja, die Mediziner nein. Für den Immuno-

24 Aronson 1999, 308; s. a. Samter, 1960. Der Begriff Allergie zuerst in: Pirquet 1906

25 Metken 1999

26 Erofeev 1996

27 Gatermann 1999

28 Siegele 1997

29 Siehe Murašov/Hausendorf 1994

logen ist die Korrelation von Antikörper und Allergen eine Bedingung der Allergie. Wie dem auch sei, die gegenwärtig wachsende Verbreitung der Krankheit hat das Verständnis für sie entstellt. Nur eine strenge Begriffs- und Kulturgeschichte dieses Feldes bietet Klärung.

Die *Allergielehre* ist noch heute Teil der Immunologie und teilt mit ihr durch ihre ganze geschichtliche Entwicklung hindurch die Faszination für eigentümliche Reaktionsweisen seit der Antike. Der früheste Begriff dafür war die Idiosynkrasie: *idio* für eigentümlich, *synkrasis* für Mischung.³⁰ Er bagatellisiert, verallgemeinert grobschlächtig, hat aber immerhin den Vorteil, dass unter ihm alles zusammengefasst werden kann, was (noch) nicht verstanden wurde. Für den englischen Laryngologen Sir Morell MacKenzie (1837–1892) war eine Idiosynkrasie die prädisponierende Ursache eines Leidens. Er schreibt: »The Term ›idiosyncrasy‹ has been described as a ›convenient refuge for acknowledged ignorance‹, but it seems to me, on the contrary, to be a ›convenient word to express a certain series of phenomena which have not been explained.«³¹

Der Begriff Idiosynkrasie wuchs historisch aus Empedokles' Lehre von den vier Substanzen Feuer, Wasser, Erde und Luft, die allesamt im Spannungsverhältnis zwischen Eros (Liebe) und Neikos (Streit) mal harmonisch miteinander verbunden wurden, mal auseinandergerissen wurden. Was nach Empedokles die *Physis*, die Natur ausmacht, erkennt man im Logos ihrer Zusammensetzung, ihrer Mischung (*logos tēs mikseōs*).³² Diese naturphilosophische These lässt sich in den Schriften des Corpus Hippocraticum hindurch sowie in den Werken von Plato und Aristoteles bis in die frühe Neuzeit verfolgen. Eine neue Komponente erfährt sie allerdings bei Ptolemäus (85–160 n. Ch.), bei dem der Begriff »Idiosynkrasie« zum ersten Mal erscheint. Ptolemäus geht davon aus, dass der Mensch als Mikrokosmos dem Makrokosmos entspricht und folglich alle Komponenten der Natur in sich hat. Dem astrologischen Prinzip folgend ist eine Idiosynkrasie Teil eines kosmischen Vorgangs und von atmosphärischen Bedingungen abhängig. Eine jeweilige Konstellation der Sterne bedingt das menschliche Wesen beim Anfang seiner Existenz. Wer der Astrologie kundig ist, vermag es auch, bei der Geburt eines

³⁰ Samter 1960, 409; Schadewaldt 1981

³¹ Brown 1953, 351; Schadewaldt 1979–81, Bd. I, 33

³² Schumacher 1958, 5, 7

Wesens dessen seelische und körperliche Beschaffenheit zu erraten.³³ Die Idiosynkrasie ist eine individuelle Prägung ab ovo, der wir nicht entkommen können. Bei Galen (129–199) gewinnt sie feste Konturen als eine »nur das Individuelle anerkennende« Kategorie, die in der humoralen Pathologie verankert wird: Empedokles vier Elemente werden durch Kardinalhumores Blut, Schleim, schwarze Galle und gelbe Galle ersetzt bzw. ergänzt.³⁴

Sextus Empiricus, ein Arzt, der den Begriff Idiosynkrasie von Galen übernommen hat, bietet bereits am Anfang des dritten Jahrhunderts eine modern anmutende Phänomenologie immunologischer Reaktionen – vermengt allerdings mit anderen Idiosynkrasien, die nichts mit dem Immunsystem zu tun haben, wie nicht anders zu erwarten wäre. Sofern der Mensch noch als psychophysische Einheit gesehen wird, ist es ebenso wenig möglich, die physischen und die psychologischen Empfindungen streng auseinander zu halten, wie die toxikologische und die immunologische Überempfindlichkeit oder Immunität, die erst nach der Einsicht in die Mechanismen des Immunsystems begrifflich geschieden werden konnten. Deshalb ist für Sextus Empiricus jede Allergie oder Immunität zugleich eine Sympathie oder eine Antipathie, ein Mögen oder Nicht-Leiden-Können, und in jedem Falle ein Teil der höchst eigentümlichen Vorstellungskraft des Individuums, kurz: ein Erkenntnisvermögen. Wie die Allergie steigert die Überempfindlichkeit – egal welcher Art – die Wahrnehmungsfähigkeit; der Immune wird erkenntlich und erkennt sich selbst als Idiosynkratiker in dem Mehr, welches er glimpflich ertragen kann.

Es heißt, der Mensch setze sich aus zweierlei zusammen, aus Seele und Körper, und in diesen beiden unterscheiden wir uns voneinander, körperlich z. B. durch die Gestalt und die Idiosynkrasien. Denn der Körper des Skythen unterscheidet sich in der Gestalt vom Körper des Inder, und den Unterschied bewirkt, so heißt es, die verschiedene Vorherrschaft der Säfte. Durch die verschiedene Vorherrschaft der Säfte aber fallen auch die Vorstellungen verschieden aus [...]. Deshalb auch herrscht unter den Menschen große Verschiedenheit im Wählen und Meiden der äußeren Gegenstände; denn die Inder freuen sich über andere Dinge als wir. Die Tatsache aber, daß man sich über Verschiedenes freut, deutet an, daß man von den zugrundeliegenden Gegenständen unterschiedliche Vorstellungen erhält. Durch Idiosynkrasien unterscheiden wir uns so,

- 33 Schumacher
1958, 14;
Schadewaldt
1979–81, Bd. 1, 8–
11
34 Schumacher
1958, 16;
Schadewaldt
1979–81, Bd. 1, 15

daß einige leichter Rindfleisch verdauen als kleine Felsenfische oder vom leichten lesbischen Wein die Cholera bekommen. Eine alte Frau aus Attika soll 130 Gramm Schierling gefahrlos zu sich genommen haben, und Lysis nahm ohne Schaden sogar 17 Gramm Opium. Demophon, der Tischdiener Alexanders, fror in der Sonne oder im Bad, während er im Schatten schwitzte. Athenagoras von Argos ließ sich ohne Schaden von Skorpionen und Giftspinnen stechen. Den sogenannten Psyllern schadet nicht einmal der Biß von Ottern und ägyptischen Kobras, und den ägyptischen Tentyriten tun die Krokodile nichts. Auch die Äthioper, die gegenüber von Meroë am Blauen Nil wohnen, essen gefahrlos Skorpione und Schlangen und ähnliches. Rufinus aus Chalkis schluckte Nieswurz, ohne sich zu erbrechen oder überhaupt zu entleeren, sondern er nahm sie zu sich und verdaute sie wie ein gewöhnliches Nahrungsmittel. Chrysermos von Herophila bekam einen Herzanfall, wenn er Pfeffer zu sich nahm, und der Chirurg Soterichos bekam die Cholera, wenn er den Fettgeruch von gebratenem Wels wahrnahm. Andron von Argos war so durstlos, daß er durch das wasserlose Libyen reiste, ohne etwas zu trinken zu verlangen. Der Kaiser Tiberius sah im Dunkeln, und Aristoteles berichtet von einem Thasier, der fortwährend das Trugbild eines Menschen vor sich herschreiten sah.³⁵

35 Sextus
Empiricus (c.
A. D. 160–210)
1985, II2–II3
(I.79–84)

Zunächst will es scheinen, dass Sextus Empiricus die idiosynkratischen Reaktionsweisen auf die körperliche Verschiedenheit der Menschen zurückführt; damit wären die Idiosynkrasien rein somatisch begründet. Ein Stoffwechselvorgang. Tatsächlich ist es eher umgekehrt. »Denn der Körper wird in gewisser Weise von der Seele geprägt, wie auch die Physiognomik zeigt.«³⁶ Dadurch wird die Symptomatik der Idiosynkrasien zu einer Physiognomik ersten Ranges. Die Rede von der Eigenmischung täuscht die Leser der Gegenwart; sie lässt uns an biochemische Reaktionen denken, wiewohl sie bei Sextus auch den Geist in ihre Bahn lenkt. Schließlich greift auch der Geist in diesen Prozess ein. Die für jedes Individuum spezifische Dialektik des Meidens (der allergologischen Karenz *avant la lettre*) und des Wählens wird aus der unterschiedlichen Affizierbarkeit der Menschen abgeleitet, die das jeweilige Gemisch der Säfte verursacht. Und hier ist die Rede von einer Affizierbarkeit, die eben nicht (wie häufig in der modernen Allergologie) ausschließlich in den Reiz- und Reaktionsprozessen eines in sich geschlossenen Immunsystems gesucht und gesehen wird. Sämtliche Aspekte der Wahrnehmung und der empirischen Erfahrung werden entsprechend der »Vorherr-

36 Sextus
Empiricus 1985,
II3 (I.85)

schaft der Säfte« und der mit ihr verknüpften Affizierbarkeit anders verarbeitet, wie Sextus Empiricus in einer syllogistischen Ausführung zu beweisen sucht: »Nun aber beruht das Wählen und Meiden auf Lust und Unlust, die Lust und Unlust aber auf Wahrnehmung und Vorstellung. Wenn aber die einen wählen, was die anderen meiden, so ist es folgerichtig, wenn wir schließen, dass sie von denselben Dingen nicht in der gleichen Weise affiziert werden; denn sonst würden sie übereinstimmend dieselben Dinge wählen oder meiden.«³⁷

In diesen Schlussfolgerungen erfährt die Erkenntniskritik des pyrrhonischen Skeptizismus eine Ergänzung durch die Humoralpathologie. Die Allergie und die Immunität liefern die Argumente für die strikte Ablehnung eines normativ gedachten Erkenntnisvermögens. Sie bieten eine sekundäre Begründung für die Aporien des antiken Skeptizismus. Jede Reaktionsweise ist immerhin eine Reaktion auf etwas und insofern ein Bezug zur Natur, der auch an der Erkenntnis ihrer – und unserer – Beschaffenheit teilhat. Es lässt sich allerdings nicht mit Sicherheit sagen, welche Reaktion der Wahrheit näher kommt. Denn es scheint Sextus Empiricus schlichtweg unmöglich, zu entscheiden, ob etwa eine Immunität gegen Skorpione und Giftspinnen oder eine Überempfindlichkeit gegen Pfeffer mehr oder weniger über die wahre Natur der einverlebten Stoffe aussagt. Die Lehre von der Idiosynkrasie kennt eben keine Norm, derzufolge die Eigenmischung anderer Menschen, die anders reagieren, als abnorm oder ungesund bezeichnet werden könne. Man »freut sich« eben über »Verschiedenes«. »Falls jemand einwendet, dass eine Beimischung bestimmter Säfte den Menschen in widernatürlichem Zustand unangemessene Vorstellungen von den Gegenständen schaffe, so ist zu erwidern, dass auch die Gesunden vermischte Säfte haben und diese die äußeren Gegenständen den Gesunden andersartig erscheinen lassen können, während sie ihrer Natur nach so beschaffen sind, wie sie den Leuten in angeblich widernatürlichem Zustand erscheinen.«³⁸

Ob eine Idiosynkrasie der Gesundheit abträglich ist oder sie schützt, ob der betroffene Mensch wohl auf oder leidend ist – weder der Allergologe noch der Allergiker zweifelt daran, dass sich in den Überempfindlichkeitsreaktionen eine Steigerung der Umweltwahrnehmung manifestiert. Sextus Empiricus' affirmative Auffassung der Idiosynkrasie bringt zwar den normativen Begriff der Wahrheit zum

³⁷ Sextus Empiricus 1985, 113 (I.87)

³⁸ Sextus Empiricus 1985, 117 (I.102)

Falle, erinnert uns aber heute noch an die Wahrnehmungsleistung der Allergie.

Es ist höchst interessant, zu verfolgen, wie immunologisches Wissen der ersten Stunde in die Philosophiegeschichte eingegangen ist. Es handelt sich um eine unbemerkte Modifikation der Lehre von der Ataraxie (also der unerschütterlichen geistigen Ruhe und Leidenschaftslosigkeit, die uns die Stoa als Kardinaltugend der Weisen empfiehlt) und der eng mit ihr verbundenen Doktrin der Urteilsenthaltung, der *epochē*, die uns trotz aller menschlichen Erkenntnislücken vor Fehlern schützt. Wie Cassirer in seiner Studie zu Descartes notierte, ist der stoische Grundsatz mit einem Karenzpostulat vergleichbar. »Die Grundlehre der antiken Stoa lässt sich in die Maxime: ›Sustine et abstine‹, Halte aus und enthalte dich! zusammenfassen. Die Welt ist voll von physischen und moralischen Übeln; aber es steht dem Weisen frei, sich der Berührung mit diesen Übeln zu entziehen.«³⁹ Das stoische Berührungstabu ist natürlich kein tiefenpsychologisches, wie wir es bei Freud kennen lernen werden, sondern ein ethisches, dem ein Wissen über Gutes und Schlechtes, Wohltuendes oder Krankmachendes vorausgehen muss. Wer dieses Wissen besitzt, wird auch die Freiheit vom stürmischen Affekt (*apatheia*) erlangen, die den Menschen in einen Zustand der schmerzlosen und wunschlosen Ruhe versetzt. Pyrrhon, der Begründer des Skeptizismus, hat es deswegen zur Aufgabe der Philosophie gemacht, die Beschaffenheit der Dinge zu bestimmen – eine Aufgabe, an der er selbst scheiterte. Sein Scheitern kommt zum Ausdruck in der Doktrin der Zurückhaltung, der *Epochē*, einer Denkfigur des Skeptizismus, der von Pyrrhon über Sextus Empiricus und Descartes bis zur idealistischen Phänomenologie Husserls reicht. Doch nur bei Sextus Empiricus gesellen sich zu den herkömmlichen Aporien der Erkenntniskritik auch die Aporien aus der Humoralpathologie: und hier ist der Anteil der vorimmunologischen Allergielehre an der Begründung der Kategorie der *Epochē* beachtlich. Bei Descartes und vor allem bei Husserl verkommt sie zu einem bloßen Metaphysikverbot.

Wie wir gesehen haben, war die Idiosynkrasie durch und durch somatisch bedingt, aber zugleich ein seelischer Ausdruck individuell-

39 Cassirer 1995
(1939), 106

ster Art. In der Tat operieren die antike Medizin und Charakterologie mit den gleichen Substanzen, die jede für sich eine eigene Kraft, ein *dynamis* besitzen. Hinzukommt, dass der Mensch als charakter-spezifisches *Fluidum* erscheint. Gerade diese Flüssigkeit scheint mit dem Wechsel zur Moderne ausgelaufen zu sein und die Erforschung etwa des endokrinen Systems hat sie für die Kulturwissenschaft nicht mehr erfrischend sprudeln lassen. Für die Gefühle der Moderne ist der Boden – der Körper – trockengelegt. Seit Descartes durch die Differenzierung der *res cogitans* und *res extensa* den antiken Idealismus für die Neuzeit modernisierte, war das Denken von dem Behaftetsein im humoralen Körper losgelöst. Die moderne philosophische *Epochē*, die reine Immanenz »des Denkens des Denkens« der Wissenschaftslehre⁴⁰, erkaufte die Sicherheit einer logischen Begründung durch die Preisgabe sensualistischer Erfahrungen. Sie ist über jede Art von Sinnestäuschungen erhaben; sie muss jedoch das Gefühl, die Emotion, auf einen idealen Gehalt reduzieren. Dieser Schritt machte mithin den Weg frei für die Umdeutung der Emotionen, die zuvor in einem Zusammenhang mit den nassen Substanzen des Körpers gesehen wurden. Waren die Emotionen von der Kontamination mit den Flüssigkeiten der menschlichen Anatomie mit einem Schlage befreit, so waren sie auf einmal Freiwild für die Theoretiker und Handlanger der aufklärerischen Pädagogik. Bereits 1763 führte der in Hannover tätige Arzt Johann Georg Zimmermann (1728–1795) die Idiosynkrasie auf »die besondere Empfindlichkeit des Nervensystems allein« zurück; sie war nunmehr ein psychisches Phänomen.⁴¹ Wenn Kant etwa im Jahre 1798 die »Sympathie«, »Antipathie« und »Idiosynkrasie« unter die »qualitates occultae« subsumiert, die einem Individuum »gleichsam wie eine Hausgrille im Kopfe tschirpt und die doch kein anderer hören kann«, so gehören sie fernab in eine Reihe der Fehler des Erkenntnisvermögens neben dem »Steckenpferd« und der »Liebhaberei«.⁴² Dass Kant seine eigenen Husten- und Schnupfenanfälle nicht als idiosynkratische Überempfindlichkeit seines gereizten Halses deutete, die etwas über seinen Charakter und Naturbeschaffenheit aussagt, liegt daran, dass er an eine charakterologische oder psychische Bedeutung seiner eigenen Körperflüssigkeiten nicht mehr glauben konnte. In dem Kapitel »Von der Hebung und Verhütung krankhafter Zufälle durch den

40 Vgl. etwa Fichte 1845/1846 (1801), Bd. 2, 161

41 Schadewaldt 1979–81, Bd. 1, 28

42 Kant (1798) 1964, Bd. XII, 515

Vorsatz im Atemziehen« aus seinem STREIT DER FAKULTÄTEN nimmt Kant die Atemtherapie für Asthmatiker vorweg, reduziert jedoch die Krankheit selbst auf eine Grille der im Körper scheinbar versunkenen Phantasie, die mit der Rute der Vernunft korrigiert werden könne. Für ihn hat es funktioniert: er bezwang den Hustenreiz in seinem Luftröhrenkopf durch den »festen Vorsatz«, nur durch die Nase zu atmen.⁴³ Ihm erschien die Macht des Geistes über den Leib unbegrenzt.

⁴³ Kant (1798)
1964, Bd. XI, 386–
387

Das ist mit einem Wort die Macht der Aufklärung, die den Leibsymptomen keine Bedeutung beimisst und den Genuss der Selbstbeherrschung als Ersatzbefriedigung für den Genuss des Körpers in den Vordergrund schiebt. Was dagegen der hippokratischen Schule vorschwebte, war die psychophysische Ambivalenz der Idiosynkrasie. Im antiken Begriff der Idiosynkrasie waren das Schicksal und der Charakter wie ein Fatum festgelegt: ein Wesenszug griechischen Denkens. Sie sind durch die Konstellation der Sterne bei der Geburt festgelegt, sie lassen sich nicht ändern. Die Funktion der »absoluten Vergangenheit«, die alles spätere durch einen kausalen Nexus am Anfang erklärt (Kosmogonie), ist eines der wesentlichen Merkmale des Mythos, der unter dem Einfluss der Astrologie im Begriff der Idiosynkrasie mitschwimmt. »Für die Astrologie ist alles Geschehen in der Welt, alle Neubildung und Neuentstehung, im Grunde nur Schein: – was sich in diesem Geschehen ausdrückt, was hinter ihm liegt, das ist ein im Voraus bestimmtes Fatum.«⁴⁴ Die Vergangenheit, der Ursprung, kann nicht erklärt werden, dient aber als Entschlüsselung für alles weitere. In Cassirers Deutung des Mythos heißt es: »Die Vergangenheit selbst hat kein ›Warum‹ mehr: sie ist das Warum der Dinge.«⁴⁵ In diesem Konnex überlagerten sich die physiologischen und die psychologischen Idiosynkrasien, diese sagten über jene etwas aus und umgekehrt, und es schien sich noch zu lohnen, sie im hermeneutischen Verfahren der Astrologie lesbar zu machen. Und sei es auch nur ein Niesen, in der Gedächtnisstruktur der Kosmogonie darf ihm eine das Soma und die Psyche betreffende Erklärung, eine *Bedeutung* nicht versagt werden. Im Kampf der Aufklärer gegen die Astrologie verlor auch das Niesen an Hinter- und Nebensinn. Kein geringerer als Pierre Bayle (1647–1706), der dem skeptischen Pyrrhonismus des Sextus Empiricus zu neuem Leben

⁴⁴ Cassirer (1925)
1994, Bd. 2, III

⁴⁵ Cassirer (1925)
1994, Bd. 2, 130

verhalf, kann dafür verantwortlich gehalten werden. Der berühmte Autor des häretischen *DICTIONNAIRE HISTORIQUE ET CRITIQUE* hat sich in seinem Erstlingswerk *VERSCHIEDENE GEDANKEN ÜBER EINEN KOMETEN* (1683) das Ziel gesetzt, die »Neigung zum Aberglauben, die der Teufel in dem Gemüt der Menschen gefunden« habe, mit der Keule der vernünftigen Religion zu vertreiben.⁴⁶ Die »Sammlung ungereimter Dinge«, also die Praxis der Reliquiensammlung, in der polytheistische, pantheistische und christliche Tendenzen sich über Jahrhunderte friedlich vertrugen⁴⁷, erscheint hier als stellvertretend für einen gefährlichen Rückfall in das animistische Assoziationsvermögen der Heiden. Bayle argumentiert nicht gegen dieses Assoziationsvermögen, er macht es und dessen Anhänger vielmehr lächerlich, denn es stürze uns »in die allerlächerlichste und abscheulichste Abgötterei«. Indem Bayle die Deutung von Gottes Willen etwa »durch den Flug der Vögel, [...] durch die Eingeweide der Tiere, [...] durch ein Niesen, durch einen Traum, durch das Schreien einer Maus und durch tausend andere Dinge«⁴⁸ an den Pranger stellt, zeigt er seine Absicht, durch jene »tausend anderen Dinge, die verdrießlich anzuführen sind«, auch deren Bedeutung und die ihr unterliegende Hermeneutik aus der Welt zu schaffen. Dabei half ihm: das Niesen. »Denn es ist so augenscheinlich nicht, daß die Erscheinung der Kometen nichts vorbedeutet, wie es augenscheinlich ist, daß *ein Niesen nichts bedeutet*.«⁴⁹ Bayle ist sich sicher, dass das Niesen die reinste Zufälligkeit sei und daher ohne Signifikation; er vergleicht es mit der zufälligen Erscheinung der Kometen und reduziert dadurch den zu deutenden Sinngehalt der Erscheinung auf null. Es ist zweifelsohne von kulturhistorischer Bedeutung, dass der Sinn des Traums zugleich mit dem Sinngehalt des Niesens zu Fall gebracht wird, und zwar in dem Moment, wo die Astrologie ihren direkten Zugriff auf den menschlichen Körper verliert. Denn was hier implizit angegriffen wird, ist die Korrespondenz von Mikrokosmos und Makrokosmos.

46 Bayle (1682)
1975, 146

47 Bachtin 1987,
392ff

48 Bayle (1682)
1975, 146

49 Bayle (1682)
1975, 199

Die Ambivalenz der Idiosynkrasie, gleich der des Pharmakon, erklärt anscheinend gegensätzliche Reaktionen aus einer ihnen gemeinsamen Ätiologie: eine für möglich gehaltene, aber nicht immer erklärliche abweichende Reaktionsart des Individuums. Bereits Galen

hat darauf hingewiesen, dass in der Beurteilung der Wirksamkeit von Medikamenten nicht nur die Zusammensetzung derselben berücksichtigt werden müsse, sondern auch die Idiosynkrasien des Patienten; er wusste also, dass »merkwürdige oder unerwartete Arzneimittelwirkungen oft nicht auf das Pharmakon an sich, sondern auf die besondere Beschaffenheit des betreffenden Patienten zurückgehen könnten«. ⁵⁰ Der Doppelsinn des Idiosynkrasiebegriffs – mal als Immunität, mal als Überempfindlichkeit gedacht, wie wir im oben angeführten Zitat von Sextus Empiricus gesehen haben – bringt es mit sich, dass für den modernen Leser die häufige Thematisierung allergischer Reaktionen in antiken Quellen kaum als solche sichtbar wird. Nur dem Mediziner ist heute bekannt, dass die Körperreaktion, die zu einer Immunität führt, sich weitgehend mit der Körperreaktion deckt, die starke allergische Symptome verursacht. Und nur dem Medizinhistoriker ist bekannt, dass die Geschichte der Allergielehre und der Immunität parallel verliefen und sich gegenseitig ergänzten. Erst in der Erforschung *ansteckender Krankheiten*, erst im Zuge der Entdeckung ihrer Mechanismen und der Verfahren der Variolation, der Vakzination und der Inokulation, die vor ihnen schützen, konnten auch die allergischen Reaktionen, nun losgelöst von der Zufälligkeitsvorstellung grillenhafter Idiosynkrasien, wissenschaftlich erforscht werden. Es besteht kein Zweifel, dass der leichtfertige Umgang mit Idiosynkrasien, die wir bei Bayle, Zimmermann und Kant gesehen haben, dazu beigetragen hat, dass allergische Reaktionen wie ein Ausfall der Vernunft traktiert und somit *nicht erforscht* wurden. Sind sie jeder Logik bar, so kann man sich mit ihnen nicht befassen, sie lassen sich nicht eruieren. Allergien verlieren hier nicht nur ihre Bedeutung, sie verlieren auch ihr historisches Gewicht.

Zu Unrecht. Die Geschichtswissenschaft hat sich das Thema der Epidemien und Seuchen nicht nehmen lassen, auch wenn sie dabei ihre medizinische Kompetenz stellenweise überfordert. Heute, wo Allergien mehr Menschen befallen als die Seuchen von damals, scheut sich die Kulturwissenschaft nach wie vor, sie eines Blickes zu würdigen. Ihre Reputation als Zufälligkeit und Fatum zugleich führt immer wieder dazu, dass angesichts ihrer Verbreitung die Frage »Warum« ausbleibt. Wie die Vergangenheit in Cassirers Interpretation des Mythos, hat die Allergie »kein ›Warum‹ mehr: sie ist das Warum

⁵⁰ Schumacher
1958, 15–16;
Schadewaldt
1979–81, Bd. 1, 13

der Dinge.«⁵¹ Doch etwas anderes ist hier im Spiel. Warum sind wir blind für die Geschichte der Allergie? Wie der Allergologe Warren Vaughan bereits 1941 bemerkt hat:

51 Cassier (1925)
1994, Bd. 2, 130

The history of Typhus, cholera, smallpox and other epidemic plagues epitomizes in some measure the history of the human race. [...] No doubt allergy has likewise been with us from prehistoric times, but its story has been less turbulent than that of the others because it is a disease of the individual rather than of groups. Not being contagious, it doesn't become epidemic. Each victim must suffer alone, and since he is not dangerous to his neighbour he arouses little interest among health officials or those other agencies created for the protection of the community. This is true in spite of the fact that our strange malady affects more persons in North America than any other single disease.⁵²

52 Vaughan
1941b, 11

Das Zeitalter der Seuchen scheint vorerst vorbei zu sein, Allergien sind im Kommen. Ist das Zufall? Oder ein Wechselverhältnis? In der Geschichte der Medizin jedenfalls schon. Die Immunologie hat den Begriff der Allergie sozusagen als Beiprodukt ihrer eigenen Forschungsinteressen erzeugt. Daher müssen wir auch einen Blick in diese Richtung werfen.

Wie gesagt, waren die Immunität wie auch die Überempfindlichkeit zusammen unter dem Begriff der Idiosynkrasie subsumiert, die einem von Geburt an als besondere Mischung angeboren war. Hing sie von der Sternenkonstellation bei der Geburt ab, so war sie nicht zu ändern. Und doch war bereits in der Antike aufgefallen, dass es bei verschiedenen Seuchen immer Überlebende gab, die *nicht mehr* angesteckt werden konnten. Eine Kardinalfrage der Medizin war seitdem, ob man diese Idiosynkrasie selbst hervorbringen könne, für die man aus dem römischen Recht den Begriff Immunität entlehnte. In seiner Epik Pharsalia hat der römische Dichter Markus Annaeus das Wort *immunes* benutzt, um die Resistenz der Psylli in Nordafrika gegen Schlangengift zu beschreiben.⁵³ Das Phänomen selbst war längst bekannt. Schon der griechische Historiker Thukydides hat in seiner Beschreibung der Pest in Athen im Jahre 430 v. Ch. erwähnt, daß die Krankheit den gleichen Menschen nie zweimal befällt. Ähnliches berichtete der byzantinische Historiker Procopius von der Pest im Jahre 542 in Konstantinopel.

53 Silverstein
1989, 1ff

Hier haben wir es nicht mehr mit Mythen und Kosmogonien zu tun: Was Thukydides, was Procopius berichtet haben, stimmt schon, ja es charakterisiert noch heute eine Reihe von ansteckenden Krankheiten. Somit erschien und erscheint die Krankheit als Teil der Heilung. Die Ansteckung als erster Schritt zur Immunität. Und die Experimente, die der berühmte Mithradates (120–63 v. Chr.), König von Pontus in Nordanatolien an sich selbst ausführte, ließen hoffen, dass der Mensch Immunität sehr wohl erwerben kann. Der kriegslustige Diktator Mithradates lebte in der Angst vor einem politisch motivierten Giftanschlag.⁵⁴ Er stärkte seine Resistenz, indem er immer größere Mengen von Giftstoffen zu sich nahm. Die Logik des Pharmakon wird hier förmlich inszeniert, das Verfahren der Hypo- oder Desensibilisierung historisch hier zum ersten Male systematisch getestet.⁵⁵ Dass er sich nach einer Revolte seiner eigenen Armee zu vergiften suchte und es ihm nicht gelang, so dass er einen getreuen Soldaten bitten musste, ihn umzulegen, hat für Aufsehen gesorgt. Und für ein langes historisches Nachleben. Endlose pharmakologische Stoffe im Mittelalter und in der Renaissance kamen unter dem Namen Mithradates auf den Markt; noch am Ende des 19. Jahrhunderts war Mithradatismus als »training in tolerance of poisons« diskutiert.

Wir brauchen uns nur daran zu erinnern, dass die Allergie nicht eine Reaktion auf Toxine ist, um zu erkennen, dass wir uns hier ein wenig ablenken. Ferner hilft die idiosynkratische Resistenz gegenüber chemischen Giftstoffen keinesfalls bei einer ansteckenden Krankheit. Aber die Doppellogik des Pharmakon greift von hier an in die medizinische Forschung ein und beflügelt ihr Ansinnen. Die Gesundheitsevangelisten müssen die Krankheit kennen. Unten den »Sprüchen und Pfeilen« in Nietzsches GÖTZEN-DÄMMERUNG finden wir den Satz: »Aus der Kriegsschule des Lebens. – Was mich nicht umbringt, macht mich stärker.«⁵⁶ Nietzsche, der größte Kritiker der Hygiene und Askese, mag hier an den kriegslustigen Mithradates gedacht haben. Aber auch an Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, der vermutlich als erster den medizinischen Gedanken formulierte: was einen krank macht, heilt ihn auch – in kleinen Dosen. »Denn gleich wie die Krankheit kommt auch die Gesundheit von außen, denn wir sind nicht zur Gesundheit geordnet,

54 Reinach 1975
(1895)

55 Schadewaldt
1979–81, Bd. 4,
79–80

56 Nietzsche
(1889) 1988, Bd. 6,
60

und auch nicht zur Krankheit, sondern wie der Lauf es findet und führt, gesund oder ungesund, so ist er.«⁵⁷ Erst die Immunologie der letzten zehn Jahren wird die Rolle der Krankheit in der gesunden Entwicklung des Immunsystems zu würdigen suchen. Für Paracelsus lag hier ein medizinisches und philosophisches Problem antiken Ursprungs vor. Die *coincidentia oppositorum* verbindet in seinem Denken die Motive der vorsokratischen Philosophie (Heraklit) und der spekulativen neuplatonischen Philosophie mit einem neuen medizinischen Gehalt und einer klinischen Neugier, die den Menschen in einem stoffwechselartigen dialogischen Verhältnis mit seiner Umwelt zu sehen trachtet. Wohl durch die Lektüre von Cusanus' *DOCTA IGNORANTIA* inspiriert, gelangte er zu der Auffassung, dass man aus Altweibergeschichten, von Zigeunern, Zauberern und Dieben lernen muss, was an der Universität nicht angeboten wird: Wissen als Erfahrung.⁵⁸ Glaubte er noch daran, dass Metalle im Boden wachsen, so war er doch als Sohn eines Chemikers nicht mehr der Auffassung, dass die Sterne und Planeten die inneren Organe des menschlichen Leibes kontrollieren. Das antike Ähnlichkeitsprinzip, bei dem alles irdische nichts mehr als ein fahler Abglanz des Firmaments wäre, weicht der humanistischen Umwertung des Verhältnisses: der Leib des Menschen wird rehabilitiert und übertrifft gar die Himmelskörper, »denn der Mensch ist mehr als Mars und andere Planeten.«⁵⁹ Zunächst wird die Kraft der Humores abgestellt zugunsten einer anscheinend astrologischen Auslegung des Körpers. »So soll der Arzt nicht sein; er soll durch die Deutung wissen, was er von den Krankheiten setzt und sagt und soll das Wachsen und die *materia* der *astrorum* wissen, nit die der humores. Die *astra* und die *corpora* sind die, die da leiden und sind die, die gesund und krank sind, nit humor, cholera, phlegma usw.«⁶⁰ Ist das Band der Humores mit den Himmelskörpern durchbrochen, so scheint die Macht der Astrologie mit der Aufwertung der Sterne zugenommen zu haben. Doch Paracelsus versteht unter Himmelskörper eine jeweils eigene chemische Substanz, die ja auch auf der Erde anzutreffen ist; ihre Macht kann deshalb sozusagen im Labor untersucht werden. So wird der Gott der Römer zum chemischen Element: »Was also ist ferrum oder Eisen? Nichts als Mars. Was ist Mars? Nichts als ferrum, – das ist, sie sind beide ferrum oder Mars.«⁶¹ Der Anfang der medizini-

57 Paracelsus (1529/30) 1965, 530–531

58 Schmitt/Skinner 1988, 290

59 Paracelsus 1924, 103f, zit. n. Cassirer 1994 (1927), 117

60 Paracelsus (1529/30) 1965, 540

61 Paracelsus (1529/30) 1965, 510

schen Biochemie lässt sich spätestens mit diesem Satz datieren. Die Aufmerksamkeit gilt der Isolierung chemischer Mittel und der Erprobung ihrer Wirkung – einer Aufgabe übrigens, von der die Philosophie der Renaissance eher abgelenkt hatte, wie Paracelsus selbst betonte: »Daß die Ärzte bisher nicht ganz und ungewiß in der Arznei gewesen sind, das ist euch leicht festzustellen, denn sie haben in der Philosophie geirrt. Noch bis heute haben sie nicht gewußt, was Zinn sei; was das sei, das in ihm fließe; was ihm die Farbe gebe, und dergleichen; diese Dinge haben sie alle noch nie traktiert und wollen doctores und philosophi sein. Wenn sie das nit wissen, so werden sie auch nit wissen, was solche Krankheiten sind. Denn zuerst müssen sie wissen, woher das Zinn, woher das Kupfer, das Gold, das Eisen wächst und wie es wächst und was ihm zusteht, was es für Krankheiten leiden muß und was in ihm zufallen kann.«⁶²

62 Paracelsus
(1529/30) 1965, 511

Unterschwellig entfernt sich die charakterologische Bedeutung der Krankheit aus dem Blickfeld der Forschung in dem Maße, wie die Funktionen der Heilmittel durchschaut werden – und hier kennt Paracelsus' Optimismus keine Grenzen (und er selbst keine Höflichkeit, wenn es darum geht, seine Gegner anzugreifen): »Keine Krankheit, wenn es anders eine Krankheit ist, ist so schwer, daß sie nicht ihre Arznei zur Heilung habe. Du weißt sie aber nit und findest sie auch nicht [...]. Willst du es wissen, so mußt du auf den Grund, den ich dir hier vorlege und mußt mir nach und ich nit dir nach, oder du wirst als ein Bescheißer sterben und deine Erben mit Bescheißerei begraben.«⁶³ An die Stelle kosmischer Korrespondenzen tritt eine bodenständige Forschung, die engsten Kontakt mit den Kranken und mit chemischen Substanzen fordert. Aus nächster Nähe studierte Paracelsus Syphilis, erfand eine Behandlung mit Quecksilber; die Entdeckung von Salvarsan (einem Medikament, welches den Giftstoff Arsenik beinhaltet und die Syphiliserreger tötet) zeigt, dass er auf dem richtigen Weg war. Mehr noch: er soll im Jahre 1534, als die Pest in der Stadt Stertzing tobte, vielen Angesteckten das Leben gerettet haben, indem er jedem Kranken eine Pille aus Brot und einer kleinen Menge Kot verabreichte. Die Koprophagie, die Sorokin als monopolistisches Menu der Sowietepoche gesehen hat, ist hier keinesfalls eine frühe Spielart avantgardistischer Ekelästhetik.⁶⁴ Der fehlende Kontakt mit Kot – ein Medium der Ver-

63 Paracelsus
(1529/30) 1965, 538

64 Sorokin 1999

breitung von Parasiten und Viren, die der Schulung von Immunreaktionen dienen – wird zunehmend in der Immunforschung der Gegenwart geradezu bedauert. Die Reinheit, nicht als Neurose, sondern als biologische Umweltbedingung, entzieht dem Immunsystem die Schulung, die es braucht, um seine Abwehrkräfte richtig einzusetzen. Die affirmative Auffassung der Krankheit kann als Paracelsus' Verdienst angesehen werden. Hinzukommt eine negative Leistung: Mit der Zurückweisung der Humorallehre ging die längste Epoche der Medizingeschichte zu Ende, der Logos der Mischung (*logos tēs mikseōs*) des Empedokles wich der Chemie.

Paracelsus erfand kein Heilmittel gegen die Pest. In der Vermutung, dass die Medizin mehr vom Volkswissen profitieren konnte, lag er jedoch historisch richtig. Eine der allergrößten Kehrtwendungen in der Geschichte der Medizin setzte hier ein. Die Doktrin der Stärkung durch Erkrankung, der Erwerbung einer Immunität durch freiwillige Infizierung, hat in primitiven Praktiken einen Vorreiter der Variolation. Die Technik der Variolation ist antiken Ursprungs, wurde im Mittelalter in China, in der Türkei und Afrika praktiziert; vermutlich im Sklavenhandel gelangte sie nach Amerika. In Europa war sie nicht gänzlich unbekannt, obwohl sie von der Medizin völlig übersehen wurde. Die unrühmliche Rolle der Schifffahrt und des Sklavenhandels in der Verbreitung von Infektionskrankheiten ist längst bekannt; die Fälle, wo über diese Wege die zu dieser Zeit modernsten Heilmittel nach Europa gelangten, sind gering an der Zahl. Hier also eine Ausnahme.

Die Variolation war das erste und – über mehr als ein Jahrhundert hinweg – das einzige Mittel gegen eine der ältesten Infektionskrankheiten: Variola, auch Pocken genannt. Sie gehört neben Masern, Parotitis (Mumps) und Windpocken zu den Infektionskrankheiten, die den Infizierten eine lebenslängliche Immunität beschere – *wenn* er die Infektion übersteht. Am Anfang des 18. Jahrhunderts war Variola weit verbreitet und sie war nicht, wie Lepra, eine Krankheit der Armen. Sie befiel auch reichere Klassen und entstellte diejenigen, die sie überlebten. Es gab jedoch noch eine mildere Variante der Variola (*Variola minor*), von der man schnell und ohne entstellende Folgen heilte und dennoch die gleiche Immunität gegen Variola erwarb. Wir verdanken die Verbreitung dieser Technik einer

adligen Schriftstellerin und einem puritanischen Priester, die ihre eigenen Kinder impfen ließen. Während eine Variola-Epidemie in London tobte, weilte Lady Mary Wortley Montagu – auch bekannt als Autorin wegen ihrer zahlreichen satirischen Fehden mit Alexander Pope und Jonathan Swift – in Konstantinopel (1716–1718). Hier erfuhr sie von der Praxis der Variolation. Beinahe zeitgleich erlernte Cotton Mather, ein amerikanischer Puritaner in Boston, die Technik der Variolation von seinem afrikanischen Sklaven, der in Afrika geimpft wurde. Die Prozedur ist denkbar einfach. Man isoliert eine milde Erkrankung, entnimmt den Pockenpusteln ein wenig Flüssigkeit und injiziert sie unter die Haut eines Nichtinfizierten. Ehe es zu einer Verwendung der Variolation unter Adligen kam, wurde natürlich experimentiert. In Versuchen mit zum Tode verurteilten Gefängnisinsassen aus Newgate Prison in London gewann man den Eindruck, dass die Variolation eine relativ sichere Methode war, sich vor einer gefährlicheren Alternative zu schützen. Im Jahre 1722 wurde die Königsfamilie geimpft. Die Technik wurde übertroffen durch eine Entdeckung von Edward Jenner im Jahre 1796, die auf der gleichen Logik basiert – der Vermeidung von ernsthaften Krankheiten durch Wahlinfizierung. Jenner war selbst vom Lande und beobachtete dort die sonderbare Wirkung von Kuhpocken, einer harmlosen Krankheit, die beim Melken einer Kuh auf Menschen übertragen werden konnte und eine ebenfalls lebenslängliche Immunität bewirkt: auch gegen Variola und Variola minor. Der medizinische Name der Kuhpocken, Vaccinia, gab auch den Namen für das neue Verfahren.

Man hatte somit eine Technik gefunden, die die Idiosynkrasie der Immunität *übertragbar* machte, ohne aber im geringsten die aktive Rolle des Immunsystems dabei erkannt zu haben. Die sogenannte »Erschöpfungstheorie« stand ihm im Wege. Der Puritaner Cotton Mather war der Überzeugung, dass sich gewisse Nahrungsstoffe im Körper befinden, die die jeweiligen Infektionskrankheiten nähren; sind sie erschöpft, so kann man nicht mehr angesteckt werden.⁶⁵ Diese Theorie wurde durch den amerikanischen Arzt James Kirkpatrick elaboriert und von dem niederländischen Professor für Medizin Hermann Boerhaave modifiziert. Wie Clemens von Pirquet in seiner epochalen Studie zur Allergie im Jahr 1910 bemerkt, glaubte Louis

65 Silverstein
1989, 13

Pasteur nach wie vor an die Erschöpfungstheorie.⁶⁶

66 Vgl. Pirquet
1910, 71

Grundsätzlich wurde übersehen, dass Immunität eine veränderte Reaktionsfähigkeit im Leib des Menschen voraussetzt, die der aktiven Bekämpfung einer ansteckenden Krankheit zugute kommt. Das Fehlen von Symptomen täuscht. Dass aber die Reaktionsfähigkeit durch die gleiche Prozedur im positiven wie im negativen Sinne verändert werden kann, entdeckte man zugleich mit den wesentlichen Formen der Allergie: allen voran die Anaphylaxie, das sogenannte Arthus-Phänomen, Urticaria und Ekzem. Es waren also eben nicht die klassischen allergischen Krankheiten (etwa Heufieber oder Staubmilbenallergie), die zur Begriffsbildung der Allergie führten, sondern die Erfahrung mit Immunisierungen und mit Injektionen eiweißhaltiger Stoffe. Um die letzte Jahrhundertwende wurde die Medizin von den Fortschritten der Impfung beflügelt. Impfungen gegen Diphtherie und Tetanus gelangten zum Einsatz. Man konnte sich aber nicht recht erklären, warum es bei der zweiten Injektion dieser eiweißhaltigen Stoffe zu heftigen Reaktionen kommen konnte. Die Frage wurde zum Dreh- und Angelpunkt der Allergietheorie, wie Erich Urbach in seinem damals klassischen Werk zur *KLINIK UND THERAPIE DER ALLERGISCHEN KRANKHEITEN* hervorhob: »Als im Jahre 1902 der geniale Wiener Pädiater Clemens von Pirquet am Krankenbette das erstemal sich die Frage vorlegte, warum Kinder nach Wiederholung einer Seruminjektion erkrankten und an Hand des bis dahin kaum beachteten Krankheitsbildes der Serumkrankheit in intuitiver Weise die Gesetze der Allergie erforschte, ahnten weder er noch seine Zeitgenossen, daß hiermit der Grundstein zu einer neuen Epoche der Medizin gelegt wurde.«⁶⁷ In der Tat legte von Pirquet die Grundlagen der Allergiewissenschaft in einer mit Bela Schick gemeinsam verfaßten Studie zur »Serumkrankheit«.⁶⁸ Bereits der Titel von Pirquets 1907 publizierten *KLINISCHEN STUDIEN ÜBER VAKZINATION UND VAKZINALE ALLERGIE* bringt das Verhältnis zwischen Immunität und Allergie auf den Punkt: »Wenn die Antikörper, die sich bei einem krankhaften Prozesse bilden, keine schützende, sondern eine prädisponierende Wirkung für eine neuerliche Erkrankung haben, ist es wohl nicht angemessen, den Zustand, der auf die erste Erkrankung folgt, Immunität zu nennen. Ich habe darum vorgeschlagen, hierfür den Ausdruck Allergie zu gebrauchen,

67 Urbach 1935,
»Vorwort«

68 Pirquet/
Schick 1905

69 Pirquet 1907,
131 der von *allos* und *ergeia* gebildet ist und nichts besagt als veränderte Reaktionsfähigkeit.«⁶⁹

Wir dürfen hier den historischen Kontext nicht übersehen. Seit Mithradates geisterte die Hoffnung auf eine totale Immunisierung in den Köpfen der Mediziner herum, und seit Paracelsus war die Stählung des Körpers durch Krankheiten eben der Prozess, den die Biochemie unterstützen sollte. In der Erfahrung mit Variolation und Vakzination hatte man gelernt, mit abgeschwächten Krankheiten die Krankheiten selber auszutricksen. Pasteurs Verwendung von abgeschwächten Bakterien in der Erzeugung der Immunität schien nichts anderes zu sein: eine »passive« Immunitätstheorie. Zwar hat von Behring die Theorie der »Giftgewöhnung« widerlegt, für die ungewöhnliche pathologische Reaktion auf die zweite Injizierung harmloser Eiweißstoffe hatte man jedoch keine Erklärung und damit eine »Krise in der Immunitätsforschung«.⁷⁰ Wie Rössle, der erste Historiker der Allergielehre, notiert: »Es wird in der Geschichte der Medizin für immer ein merkwürdiges Ereignis bleiben, daß gerade zu einer Zeit, in der die von der Bakteriologie ausgegangene Immunitätsforschung in der Entdeckung von »nützlichen« Antikörpern und sonstigen Schutzvorrichtungen des Organismus, wie Phagozytose, auf einem Höhepunkt angelangt war, eine anscheinend gegenteilige, zu lebensgefährdenden Reaktionen führende Fähigkeit des Organismus – die Anaphylaxie – sich entschleierte, und daß diese sich als durch eben dieselben Reize hervorgerufen erwies, nämlich die Verarbeitung von in die Gewebe eingedrungenen eiweißhaltigen Fremdstoffen.«⁷¹

70 Sauerbeck
1909 Gerade diese Entdeckung schockierte den französischen Arzt Charles Richet (1850–1935), der zusammen mit Paul Portier nach dem schnellen Tod seines Hundes Neptune im Jahre 1902 auf ein Paradox stieß.⁷² Injiziert man einem gesunden Hund eine kleine Menge Aktiengift, so zeigt er kaum eine Reaktion. Wiederholt man die Injektion, so erfolgt eine sofortige heftige Reaktion, die binnen Minuten zum Tode führt. Die Überempfindlichkeit, wie man sie damals nannte, ließ sich mit der Summierung der Giftstoffe nicht erklären, denn sie blieb weit entfernt von der üblichen tödlichen Menge. Richet nannte das Phänomen *Anaphylaxie*, Schutzlosigkeit (Phylaxie = Schutz, ana = Negation). Eine irreführende Bezeichnung, wie es sich

71 Rössle 1957, 16

72 Portier 1952,
175–181

herausstellte. Es handelt sich weder um die Ausschaltung der Abwehrkräfte, noch um eine toxische Vergiftung, sondern um einen Totaleinsatz des Immunsystems mit tödlichen Folgen. Wie dem auch sei, zum ersten Mal gelang es, im Labor die Symptome der negativen Art der *Idiosynkrasie*, also der Allergie, künstlich zu erzeugen. Symptome, die bei allergischen Menschen vorkommen, wenn sie etwa die kleinste Menge Fisch oder Erdnüssen essen. Oder Erdbeeren. Allergische Reaktionsweisen übrigens, die in der Literatur schon längst bekannt waren. – In Shakespeares *RICHARD III* etwa wird eine anaphylaktische Reaktion politisch instrumentalisiert: Gloucester bestellt eine Portion frischer Erdbeeren aus dem Garten, wohlwissend, dass er darauf allergisch reagiert; umgehend behauptet er, seine Feinde hätten ihn vergiften wollen: »Then be your eyes the witness of their evil. / Look how I am bewitch't; behold, mine arm / Is like a blasted sapling, wither'd up« (III.iv.67ff). Er nimmt Rache. Seine Feinde sterben an seiner Allergie.

Doch zurück zu unserer Geschichte. Richets Entdeckung der Anaphylaxie war aus der Sicht der späteren Immunologie nicht perfekt. Die Hervorbringung der Symptome nach einer »Aktienvergiftung« ließ die Forscher nach wie vor an eine toxische Wirkung denken. Der französische Medizinprofessor Maurice Arthus (1862–1945) brachte aber im nächsten Jahr (1903) den Nachweis dafür, dass nicht primär toxische Substanzen, dass vielmehr jedes »artfremde Eiweiß pflanzlicher oder tierischer Herkunft, das auf parenteralem Weg [...] eingeführt wird«, die gleiche sensibilisierende Wirkung hat, obwohl es an und für sich keine toxische Qualität besitzt.⁷³ Arthus gelang es auch, lokale Reaktionsformen hervorzubringen, indem er spezifische Organe sensibilisierte: die meisten unserer Allergiesymptome sind eben auch organspezifisch, sie betreffen die Nase, die Lunge, die Haut, oder den Magen-Darm-Trakt. Hier beginnt die Tätigkeit unseres Helden Clemens von Pirquet. In seiner Studie *ZUR THEORIE DER INKUBATIONSZEIT* (1903) und zu der *SERUMKRANKHEIT* (1905) zeigt er, dass – wie bei der Immunität nach Vorimpfung – auch die gefährliche Sensibilisierung (heute würde man sagen: Allergisierung) gegen harmlosen Eiweiß erst etwa zehn Tage nach der erste Einverleibung des artfremden Eiweißes erfolgt. Erst ab dem Moment ist der Organismus nicht infiziert, nicht vergiftet, sondern sensibilisiert,

73 Rössle 1957, 8

und er reagiert »überempfindlich« mit eindeutigen Symptomen erst nach einer zweiten Einverleibung des gleichen Eiweißstoffes. Anders als alle vor ihm sah Pirquet den Grund für die pathogene Wirkung des Eiweißstoffes nach der Sensibilisierung in der *eigenständigen Rolle des Immunsystems*. Er erkannte, dass es sich um eine Antigen-Antikörper-Reaktion handelt, und dass die Inkubationszeit eben die Zeit ist, die bis zur Bildung der Antikörper verstreicht.⁷⁴ Geradezu genial war Pirquets Erkenntnis, dass die Theorie der »Inkubationszeit« phänomenologisch richtig, doch faktisch falsch war.⁷⁵ Noch heute kennzeichnet der Begriff »Inkubationszeit« den Zeitraum zwischen Infizierung und Ausbruch einer Krankheit. Handelt es sich um Eiweiß und nicht Viren, so wird nichts »inkubiert«, sondern Antikörper werden gebildet und sie werden nicht aktiv, bis sie mit demselben Eiweiß in Kontakt treten.

In seiner ersten Publikation zur Allergie im Jahre 1906 kam er auf den scheinbaren Gegensatz von *Immunität* und *Überempfindlichkeit* zu sprechen, der, wie wir gesehen haben, in der Lehre der Antike unter dem Begriff der *Idiosynkrasie* vereint waren, der aber seitdem seine Ambivalenz eingebüßt hat: War die Rede vom sinnvollen Schutz des Körpers, so sprach man von einer Immunität, die es zu verstehen lohnte; war die Rede von einer ätiologisch ungeklärten Überempfindlichkeit, die krankmacht und dennoch nicht auf die Bühne der großen Seuchen gehörte, so war sie für die Medizin kaum der Rede wert. Das Denken seit der Aufklärung hat Immunität und idiosynkratische Überempfindlichkeit auseinandergehalten; erst die Erforschung der ersten drei Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts wies Pirquet damals auf den Zusammenhang, den keiner bislang erwartet hätte. »Diese beiden Ausdrücke schreiben gegeneinander; unter immun stellen wir uns doch einen Organismus vor, welcher gegen eine Krankheit geschützt ist, von ihr nicht mehr angegriffen wird; und der soll gleichzeitig gegenüber derselben Krankheit überempfindlich sein.«⁷⁶ Behring hat bei der Erforschung desselben widersprüchlichen Phänomens den Begriff der Immunität stehen lassen, dafür aber die Überempfindlichkeit als »paradoxe Reaktion« bezeichnet – und sie damit der Bedeutungslosigkeit einer grillenhaften Idiosynkrasie anheim gestellt. Pirquet widerspricht: »Eine ›Paradoxie‹ können wir doch nur als Ausnahmefall gelten lassen; je mehr man aber

74 Vgl. Pirquet 1910, 8

75 Pirquet 1910, 8

76 Pirquet 1906, 1457

in dieses Gebiet eindringt, desto weiter reicht die Gesetzmäßigkeit.«⁷⁷ In beiden Begriffen erkannte Pirquet eine veränderte Reaktionsfähigkeit, eine Zustandsveränderung, die gespeichert wird, die das Individuum beibehält. Zwei Phänomene kommen hier zum ersten Mal auf eine einheitliche Erklärung und eine richtige Deutung. Die scheinbare Reaktionslosigkeit der Immunität entpuppt sich als gesteigerte Reaktionsbereitschaft, und die scheinbar paradoxe Überempfindlichkeit offenbart dieselbe Gesetzmäßigkeit, wie die gesteigerte Abwehrreaktion der Immunität. Pirquet: »Für diesen allgemeinen Begriff der veränderten *Reaktionsfähigkeit* schlage ich den Ausdruck *Allergie* vor. *Allos* bezeichnet die Abweichung von der ursprünglichen Verfassung.«⁷⁸ Somit wurde nach zwanzigjähriger Praxis der Medizin klar, dass mit der Impfung eine Reaktionsveränderung in Gang gesetzt wird: »durch die Vorimpfung ist keine Immunität im Sinne einer absoluten Unempfindlichkeit eingetreten, es ist aber die Reaktionsfähigkeit zeitlich, qualitativ und quantitativ verändert worden.«⁷⁹ Im 1910 unterstrich Pirquet gerade die Ambivalenz des Allergiebegriffs und sieht in der Unterordnung phänomenologisch voneinander abweichender Reaktionen unter eine Gesetzmäßigkeit die Rechtfertigung seiner Kategorie: »Damit ist die Berechtigung des Wortes Allergie gegeben: *alle ergeia*, die veränderte Reaktionsfähigkeit als klinischer Begriff ohne jedes bakteriologische, pathologische oder biologische Vorurteil.«⁸⁰ Wie für Sextus Empiricus die jeweilige »Vorherrschaft der Säfte« sich in widerspruchsvollen Formen manifestieren konnte, die dennoch unter den Begriff der Idiosynkrasie vereint werden konnten, war für Pirquet der Schlüssel zur Allergielehre die Erkenntnis der kontradiktorischen Reaktionen, die nach der Bildung von Antikörpern eintreten konnten.

Es befremdet uns heute, dass die Immunität ebenfalls als Allergie bezeichnet wird. Das war allerdings die notwendige Wende im Denken der Immunitätsforschung, nach der es erst möglich wurde, Allergien im Labor auf den Grund zu gehen. Im nachhinein war sich Pirquet sicher, dass die Jagd nach Immunität, die wir seit Mithradates verfolgt haben, die aber für die Immunologie erst mit der Variolation ansetzt, von einer eigenständigen Erforschung des Immunsystems stellenweise abgelenkt hat, weil sie die Ambivalenz der Immunreaktionen nicht erfassen konnte: »Die Immunitätsforschung war

77 Pirquet 1906,
145778 Pirquet 1906,
1458

79 Pirquet 1910, 6

80 Pirquet 1910, 6

bisher von dem Zwecke ausgegangen, den Schutz des Körpers durch eine früher überstandene Erkrankung zu ermitteln [...]. Unser Standpunkt brachte es mit sich, daß wir unser Hauptaugenmerk auf die klinischen Veränderungen der Reaktion legten ohne Rücksicht, ob sich darin ein Schutz des Organismus aussprach, oder ob andere Verhältnisse zutage traten.«⁸¹

81 Pirquet 1910,
67

Somit wurde die Allergie zu einem Überbegriff für Überempfindlichkeit und Immunität, wie die Idiosynkrasie es in der Antike war. Und wie die Idiosynkrasie eines Individuums eine Erinnerung an die Sternkonstellation bei dessen Geburt war, so basierte die Allergielehre ebenfalls auf einer Gedächtnisstruktur. Die Allergie verweist auf »ein Gedächtnis (>Mneme<) der lebendigen Substanz durch erlittene Engramme«.⁸² Der Körper wird zur Datenbank. Das Immunsystem ist des Menschen frühestes Gedächtnis. Und es vergisst nie.

82 Rössle 1957, 37

Noch in den 80er Jahre debattierte man darüber, »ob man den Begriff der Allergie nicht doch höher stellt, weil er ja auch die ganzen klinischen Phänomene mit umfasst«, und ihm das Feld der Immunologie unterordnen, wie Pirquet es gemeint hat.⁸³ Die taxonomische Debatte muss uns nicht weiter interessieren. Kehren wir zurück zu den Allergien im alltäglichen Sinne: Durch die Entdeckung des Antigen-Antikörper-Verhältnisses war die Allergielehre nun in der Lage, die Prozesse, die zu einer Allergiekrankheit führen, im Labor zu untersuchen. Somit war eine medizinische Sicht der Allergie gegeben. Eine Allergie entstehe durch eine erste Sensibilisierung, eine Exposition gegenüber artfremdem Eiweiß; nach verstrichener Inkubationszeit wird dieses Eiweiß für das sensibilisierte Subjekt zu einem Allergen. Von Allergenen zu reden, ehe es zu einer Sensibilisierung des Organismus kommt, ist eine arge *petitio principii*, der sich nicht wenige Allergologen schuldig machen. Bereits Rössle hat die Vermutung geäußert, dass die stets zunehmende Allergieprävalenz »das Ergebnis einer unter menschlicher Domestikation hochgetriebenen Exposition gegenüber Allergenen« sei.⁸⁴ Es muss vielmehr gefragt werden, *wieso die Sensibilisierungsbereitschaft der Menschen zugenommen hat*. Dafür ist die Substanz, das Allergen, nicht verantwortlich; das Subjekt selbst ist in seiner immunologischen Reakti-

83 Schadewaldt
1981, 38

84 Rössle 1957,
35

onsfähigkeit verändert worden. Warum?

Die medizinische Sicht der Allergie wurde durch die Entdeckung von Immunglobulin ergänzt und durch die Erforschung der Rolle von T- und B-Zellen präzisiert. Nach der Auffindung der Haptene verstehen wir, wie manche chemische Substanzen, die nicht Eiweißkörper zu sein brauchen, als Allergene fungieren, weil sie sich im Organismus an Eiweißkörper binden.⁸⁵ Im Detailwissen streiten sich die Allergologen; sie sind jedoch in einem Punkt ziemlich einig: Von 1906 bis heute hat sich der medizinische Allergiebegriff in der Form gehalten, wie Pirquet ihn formuliert hatte. Für viele Mediziner bietet er die einzig gesicherte Grundlage für die Allergieforschung und die Allergitherapie. Die Abgrenzung gegenüber der Toxikologie war klar. Auch die Abgrenzung gegenüber der Humoralpathologie der Antike, für die der Mensch zuerst als Cholерiker, Sanguiniker, Melancholiker oder Phlegmatiker zu erfassen war.⁸⁶ In der Allergielehre steht nach entsprechender Sensibilisierung und Inkubationszeit ein Kausalnexus von Antikörpern und Antigenen zur Disposition. Und nach wie vor: »Die wichtigste Therapie ist die Auffindung und Ausschaltung des Antigens.«⁸⁷ Die Vermeidung, die Karenz.

85 Schadewaldt
1981, 44

86 Schadewaldt
1981, 46

87 Hansen 1957,
74^o

War es also der Allergielehre gelungen, die Doppellogik der Idiosynkrasie, die *coincidentia oppositorum* der Immunität und der Überempfindlichkeit ätiologisch zu erklären, so ging in der Allergielehre die Verbindung zur Charakterologie verloren. Wo die Idiosynkrasie noch psychophysisch ambivalent war, war die Allergie nun rein somatisch aufgefasst. Und so kam es auch, dass sie uns die Erklärung für die Verbreitung der Allergien in diesem Jahrhundert schuldig blieb: wenn höchstens acht bis zehn Prozent der Bevölkerung atopisch sind, d. h. in der Terminologie von Arthur Fernandez Coca genetisch prädisponiert zu einer Überempfindlichkeit⁸⁸ auch ohne Sensibilisierung, so kann man nicht recht einsehen, warum die Zahl der Allergiker seit der Jahrhundertwende unablässig ansteigt. Auch andere Paradoxien verharren außer Reichweite der Allergielehre. Sind Allergien somatisch bedingt, so muss es im Labor möglich sein, die jeweiligen Symptome bei Versuchstieren zu erzeugen, und zwar auf der Basis eines reinen Antikörper-Antigen-Verhältnisses. Aber die Sensibilisierung bei Meerschweinchen gelang in Experimenten nur, wenn man zur Exposition eine psychische Belastung hinzufügte: man

88 Coca/Arthur/
Fernandez 1923,
445ff

bestrahlte die lichtscheuen Tiere mit Scheinwerfern. In diesem Experiment setzte man die Allergene zusammen mit einem Glockenschlag periodisch ein, mit dem Ergebnis, dass nach einer gewissen Wiederholung der Glockenschlag allein ausreichte, um die allergischen Symptome zu verursachen, aber nur solange die Tiere einem »milden Stress« ausgesetzt waren.⁸⁹ Wenn unter Narkose allergische Reaktionen trotz antigener Provokation ausbleiben, so scheint die Theorie physiologisch lückenhaft zu sein. Wenn es aber bei einem Patienten und leidenschaftlichen Fußballfan gelingt, eine allergische Reaktion dadurch zu verursachen, dass man ihm unter Hypnose suggeriert, sein Fußballklub habe ein Match verloren, so ist ein sekundärer Mechanismus scheinbar in der Lage, allergische Symptome hervorzurufen.⁹⁰ Ruft etwa beim Publikum »die Besichtigung der eine blühende Wiese darstellenden Szene in der Oper *Faust* Heufiebersymptome hervor«⁹¹, so reagiert das Publikum sicherlich überempfindlich, aber nicht auf Allergene. Ein Problem für die Allergologen: Allergische Symptome lassen nicht auf Allergien schließen.

War die Verbreitung der Allergie auf eine Art pavlovische »bedingte Reaktion« zurückzuführen? Was war der Anteil des Geistes an der Allergie? Bereits im Jahre 1876 deutete der amerikanische Neurologe George Miller Beard (1839–1883) die Gänsehaut infolge des Reibens eines Gummis, des Feilens einer Säge oder des Berührens einer Pfirsichhaut als »Antipathiesymptome«.⁹² Ihm erschien auch Heufieber als »essentially a neurosis, that is a functional disease of the nervous system« – also eine Allergie mit einem guten Riecher für die moderne Zivilisation und High Society: »It is particular to modern civilization, and most prevails in those climates and countries where other functional nervous diseases prevail [...]. Among the poor laboring classes of our large cities hay-fever is almost entirely unknown. [...] Hay-fever is the disease of the fashionable and of the thoughtful – the price of wealth and culture, a part of the penalty of a fine organization and an indoor life.«⁹³ Die These deckt sich zumindest mit der statistischen Erforschung der Allergiker seit den 50er Jahren. Wie lässt sich allerdings eine modebewusste und gedankenreiche Allergie klinisch und im Labor erforschen, wenn sie zudem noch eine Neurose ist? Etwa durch John Noland Mackenzies berühmtes Experiment (1886) mit einer Patientin, die auf Rosen al-

89 Staehelin 1961, 38; Schadewaldt 1979–81, Bd. 1, 320

90 Urbach 1935, 188

91 Doerr 1951, 42

92 Schadewaldt 1979–81, Bd. 1, 42

93 Schadewaldt 1979–81, Bd. 2, 74–75; Brown 1953, 346

lergisch war?

He caused a very perfect artificial rose to be made, and one morning when the patient came to the office, entirely free from hay-fever, he placed the rose near by, and in less than a minute her nostrils were occluded, eyes reddened and suffused, and she was in the midst of a bad attack [...]. After having been informed of the trick, fresh pollen put on the flower had no effect, and since then she can use roses without trouble.⁹⁴

94 MacKenzie
1886, 45ff, zit. n.
Schadewaldt
1979–81, Bd. 2, 81

Beinahe zeitgleich mit Pirquets Entdeckung der Allergie wurde eine andere, an Asthma erkrankte Patientin berühmt durch Freuds BRUCHSTÜCK EINER HYSTERIE-ANALYSE (1905). Also der Fall Dora. In dieser Studie zeigte Freud, wie der Körper zum Symptomträger der Seele werden kann. Er ging von dem »Zusammenhang zwischen Leiden-symptom und pathogener Idee« aus, den er bei der Verfassung seiner Traumdeutung bemerkte.⁹⁵ Freud war weit davon entfernt, jede Pathologie mit einer psychogenetischen Erklärung zu versehen, er forderte aber, »daß wir in unseren Krankheitsgeschichten den rein menschlichen und sozialen Verhältnissen der Kranken ebensoviel Aufmerksamkeit schuldig sind wie den somatischen Daten und den Krankheitssymptomen«.⁹⁶ Allen voran den Familienverhältnissen – und diese waren im Fall Dora katastrophal. Bei Freud gewinnen Doras Symptome wieder an einer *Bedeutung*, die sie bei der Allergielehre verlieren würden. Durch die Technik der Psychoanalyse entdeckte Freud gewisse Regeln der Symptombildung, die auf eine verborgene Kontiguität mit einem Trauma hinweisen.⁹⁷ Er erklärte die Symptome – hier ein asthmatisches Husten – nicht monokausal durch eine Neurose, fand aber, dass die Neurose selbst in den körperlichen Symptomen ein »somatisches Entgegenkommen« spürt, welches das Unbewusste als Ausdrucksvermögen in Dienst nehmen kann. So war die junge Dora in einem traumatischen Vorfall mit den sexuellen Begierden eines Mannes konfrontiert, der sie umarmte. Dabei spürte sie den Druck seines erigierten Penis auf ihrem Körper. Der traumatische Eindruck wurde verdrängt, verharrte im Unbewussten, kam aber dennoch zum Ausdruck, indem der »Druck« selbst von unten nach oben verlagert wurde und durch die Symptome des Hustens zum Vorschein kam. Der Mechanismus der *Konversion* manifestiert die Verknüpfung von Leib und Seele, spiegelt aber zugleich die metonymische Anlehnung an die immunologische Allergie wider.

95 Freud (1905)
1999, 172

96 Freud (1905)
1999, 176

97 Freud (1905)
1999, 198

Es handelt sich um eine Fehlanpassung an die Umwelt: Die traumatische Sensibilisierung, die über Jahre hinweg im Stadium einer passiven gedächtnisartigen Latenz »nächtigt«, tritt zum Vorschein in der »Resomatisierung des Affektgeschehens«, und zwar »im Sinne einer Regression«; sie greift zum Symptom, in dem auch der Neurotiker eine »Ersatzbefriedigung« findet und zugleich sein Strafbedürfnis für diese Befriedigung erfüllt.⁹⁸

98 de Boor 1965,
79–80

Noch in den 90er Jahren wurde das »Klinische-Ökologie«-Syndrom als Konversionsneurose gedeutet.⁹⁹ Das hat ja Tradition. Bereits in den 60er Jahren wurde die psychosomatische Deutung der Allergien zum Publikumsliebbling einer nichtfachkundigen Leserschaft. Alexander Mitscherlich widmete sich der Allergieforschung in seinen ersten, nun klassisch gewordenen Publikationen.¹⁰⁰ Ludwig Binswanger, Emil von Gebattel und Thule von Uexküll rekrutierten die Psychoanalyse, die medizinische Psychiatrie, die Daseinsanalyse und die Soziologie für eine psychosomatische Deutung der Allergie. Hier wird die Zwangsneurose zur Kehrseite des Ausschlags, das Ekzem und die Urtikaria zum Spiegelbild eines Berührungstabus, die Pollenallergie als verdrängte Angst und Ekelreaktion vor Samen (Sperma) gedeutet: Kurzum, die Allergie ist eine Zivilisationskrankheit im Freudschen Sinne, in Folge derer die verdrängten sexuellen Begierden in Form von Symptomen nach Resomatisierung schreien. Es stellt sich heraus, dass auch die Allergene (für die Allergielehre nur noch sinnlose Stoffe) im Rahmen der Zivilisationsgeschichte eine psychologische Bedeutung haben. Wie die Morphologie des menschlichen Körpers vor dem aufrechten Gang sind auch sie im Unterbewusstsein verharrende Symbole der Primitivität und der anarchischen sexuellen Triebe.

99 Gabriel 1990,
54

100 Mitscherlich
1983 (1950:b);
ders. 1983
(1950:a); ders.
1983 (1951)

Innerhalb der Nahrungsmittel-Idiosynkrasien werden in besonders häufigem Maß als Allergene die Proteine von Tieren angetroffen, welche innerhalb der zoologischen Phylo- und Ontogenese auf den untersten Stufen chronologischer Zeit- und Entwicklungsberechnung stehen, wie z. B. Austern, Krebse, Langusten, Aale, Tintenfische, Meeresfische, Schnecken und auch Eier, Kaviar usw. Gleichzeitig sind diese Tiere und Eiweiß-Substanzen für das menschliche Empfinden oft von einem ursprünglich-ungeformten, archaisch-dumpfen und unbehaglich fremdartigen Wesensinhalt. Die gleichen Tiere und Substanzen treten ja auch in Träumen unsicherer Menschen als Ausdruck archaisch-dumpfer Ge-

fährdung immer wieder auf. [...] Auch der Pollen von geschlechtsreifen, blühenden Pflanzen ist wesensmäßig ein Exponent vitalen Naturgeschehens, eines Geschehens also, gegen das sich der Allergiker aus seiner unverwurzelten Struktur heraus zwangsläufig sensibilisieren und zur Abwehr einstellen muß.¹⁰¹

101 Stachelin
1961, 8

Immer weiter verbreitet sich die »Angst, mit dem allzu Naturgebundenen in Berührung zu kommen« (Stachelin): eine Berührungsangst, die wir bei den Allergikern am allergischen Ausschlag erkennen. Sie wäre aus der Sicht der Psychoanalyse als die Angst vor der Analerotik zu diagnostizieren, die Freuds Zivilisationstheorie zugrunde liegt. Und sie ist mit der unspezifischen Angst vor Dreck, vor Schmutz und vor allem Ekelhaften eng verwandt. Neuerdings hat Winfried Menninghaus gezeigt, dass Freuds Zivilisationsvorstellung um den Begriff des Ekels und der Ekelüberwindung kreist.¹⁰² War für Paracelsus die Koprophagie, also eine Dosis Kot, ein Heilmittel, so lag es in der Tendenz der Zivilisation, dieses Medikament symbolisch aus der Apotheke zu verdrängen. Die Scheu vor *Berührung*, die allgegenwärtige Sauberkeitsneurose und die allzu hochgeschraubte Scham- und Ekelschwellen basieren allesamt auf einer Analerotikverdrängung und verweisen durch ihre »Allergenwahl« und Symptomatik auf das *Gedächtnis* einer vorzivilisatorischen Körperstruktur. Solange wir noch auf allen vieren gingen, lagen Genitalien und Anus auf einer Ebene mit der Nase, wo sie gemeinsam an der Sexualerregung teilhatten. So war neben dem Uringeruch auch der Kotgeruch ein Bestandteil der menschlichen Sexualität, den die frühere Anatomie sozusagen im Kopf hat, wenn der Mensch an Sex dachte. Es waren aber, wie Freud sagte, jene »koprophilen Triebanteile«, die sich als »unverträglich mit unserer ästhetischen Kultur erwiesen, wahrscheinlich, seitdem wir durch den aufrechten Gang unser Riechorgan von der Erde abgehoben haben. [...] Die fundamentalen Vorgänge, welche die Liebeserregung liefern, blieben ungeändert. Das Exkrementelle ist allzu innig und untrennbar mit dem Sexuellen verwachsen, die Lage der Genitalien – inter urinas et faeces – bleibt das bestimmende unveränderliche Moment. [...] Die Anatomie ist das Schicksal.«¹⁰³

102 Menninghaus
1999, 275–332

103 Freud (1910)
1999, 90

Ein Motiv der Idiosynkrasie kehrt wieder, auch die Gedächtnisstruktur der Allergie. War es bei Galen und Sextus Empiricus die

104 Freud (1905)
1999, 190

Sternenkonstellation, die das Schicksal und die exzentrische Eigentümlichkeit des Individuums bei der Geburt prägt, so ist es hier bei Freud die Lage des Menschen zwischen Pisse und Scheiße, die seine Idiosynkrasie in seinem Umgang mit der Umwelt bestimmt. Das Spruchwort des Kirchenvaters – »inter urinas et faeces nascimur«¹⁰⁴ – definiert den zu verdrängenden Gehalt einer überholten Körperhaltung, die mit der Orthopädie ersetzt werden soll, aber niemals ersetzt werden kann, weil die ontogenetische Sexualentwicklung uns immer wieder auf sie zurückverweist. Somit ist die Kultur, die Zivilisation, mit der Mission beauftragt, den Rückfall, den rezidiven Relaps zu bekämpfen.

Es verwundert, ja es enttäuscht ein wenig, dass in der psychosomatischen Allergieforschung der 50er und 60er Jahre Freuds Zivilisationsbegriff selten erläutert wurde, thematisiert er doch genau den Zustand des Allergikers in der Moderne. In ihm manifestieren sich die Spuren einer überholten Anatomie, die in der veränderten Umwelt nicht mehr zurechtkommt. In der Immunologie vermutet man nämlich, dass auf einer früheren morphologischen Entwicklungsstufe der menschlichen Rasse und in primitiveren Umweltbedingungen die allergischen Reaktionen durchaus hätten sinnvoll sein können. Jetzt nicht mehr. Und der Begriff »Atopie« bringt den exzentrischen Zustandsgedanken buchstäblich zum Ausdruck: »Fehl-am-Platz«. Diese und ähnliche Reflektionen über Körpermorphologie und Kultur wurden zugunsten einer individual-exzentrischen Auffassung des Allergikers aufgegeben, vor allem in der psychosomatischen Forschung, die sich auf das Thema Asthma kapriziert. Bereits im neunzehnten Jahrhundert schien Asthma (Asthma bronchiale sive nervosum) eine Krankheit reicher Weichlinge, hyperempfindlicher Aristokraten und Hysteriker, neurotischer Korinthenkacker und Umstandskrämer zu sein. Zwar hatte Friedrich Engels mehrmals Asthma als Folge schlechter Arbeitsbedingungen beim Bergbau-proletariat thematisiert, er meinte aber Pneumokoniose (die sogenannte »schwarze Lunge«).¹⁰⁵ Die spätere psychosomatische Forschung war keineswegs immer geneigt, Vorurteile gegen die Intelligenz zu verbreiten. Sie war jedoch mit einem Doppelphänomen konfrontiert: der medizinisch stichhaltigen Allergielehre und den ihr widersprechenden soziologischen und psychosomatischen Befunden.

105 Engels (1845),
1974, Bd. 2, 422,
458, 476

Erstens befinden sich die Allergiker eben nicht dort, wo die Allergene am häufigsten vorkommen – auf dem Land –, sondern in der Großstadt. Zweitens gilt nach wie vor in der Forschung: je höher die Bildung, desto häufiger die Allergien. In seinem klassischen Werk *DAS ASTHMA, SEIN WESEN UND SEINE BEHANDLUNG* (1910) sprach Wilhelm Brügelmann von einer *éducation asthmatique*, verstand darunter allerdings »die gesamte psychische Behandlung des Asthmaticus von der einfachen Ermahnung im wachen Zustand bis zur wiederholten zielbewußten Heilsuggestion in der Hypnose«. Kurzum: eine Zurechtweisung vom Seelenklempner. Das brauchen die Asthmatiker, denn »alle Asthmatiker, alte und junge, männliche und weibliche, reiche und arme, zeigen größere und kleinere Defekte eines vollständig objektiven Denkvermögens.«¹⁰⁶ Mag das der Fall sein (Kant hatte es ja nahegelegt), es ist bei akademischen Prüfungen kaum aufgefallen. In einer Studie aus dem Jahre 1954 hatten Studenten und Akademiker stets die höchste Allergiemorbidität.¹⁰⁷ Die Großstadt und die Intelligenz ist das Milieu der Allergiemorbidität, wie Hahnhart in einer Ausführung aus dem Jahre 1940 schildert: »Sehr auffällig und durch verschiedene Expositionsverhältnisse nicht zu erklären ist die so sehr verschiedene Verbreitung des Heufiebers und der anderen Allergien innerhalb der mitteleuropäischen Bevölkerung: Kopfarbeiter, vor allem ausgesprochene Intellektuelle, sind fast 20-mal häufiger davon befallen [...]. Namentlich in jenen Berufen, in denen es auf Fingerspitzengefühl und Intuition ankommt, bei Künstlern und Wissenschaftlern, fand sich ein gegenüber dem Durchschnitt enorm erhöhter Prozentsatz von Heufieberkranken. [...] An einer beträchtlichen sozialen Auslese der Heufieberkranken ist also nicht zu zweifeln.«¹⁰⁸

Allergien sind ein Großstadtphänomen. Und eine Krankheit der Klugen.¹⁰⁹ Liegt es dennoch zum Teil an den Umweltbedingungen vor Ort, oder an den psychologischen Folgen der Großstadtkultur für ihre Bewohner, oder an den Familienbedingungen intelligenter Kinder, die aus reicheren und kleineren Familien kommen, in denen die familiäre Bindungen enger und beklemmender werden können? Phänomenologisch besteht die »Zivilisationskrankheit« Allergie aus kontradiktorischen Komponenten. Die sozialen Widersprüche kommen hinzu. Die »Allergieselektion« verdeutlicht, dass die Allergien

106 Brügelmann 1910, 56

107 Tipps 1954, 328, zit. n. Stachelin 1961, 49–50; Doerr 1951, 46

108 Hahnhart 1940

109 Hansen 1957, 761

nicht alle Menschen in einer Großstadt oder Gemeinschaft gleichmäßig befallen, wie Viren oder Umweltkatastrophen, und deshalb ist der pauschale Zivilisationsverdacht, der auf die Industrialisierungsfolgen und Umweltbedingungen rekurriert, fragwürdig.¹¹⁰ Die psychosomatische Literatur rechnet den Familienkontext zu den Milieubedingungen der Allergie; Freuds Konversionstheorie findet somit Verwendung vor allem in der psychologischen Deutung der Symptome. Dennoch fühlte man sich berechtigt, punktuell auch die Umweltverschmutzung in einer recht undeutlichen und undifferenzierten Sprache zu beklagen und für die Allergien mitverantwortlich zu machen. Nirgends wurde die Ansicht geäußert, dass im Begriff der Umweltverschmutzung gerade die aus der verdrängten Analerotik entstandene Reinheitsneurose subversiv zur Sprache kommt, die Freud ja eben aufklären wollte. Nirgends fiel es auf, dass jene »intelligenten Allergiker« ihren geistigen Status dank der Verwandlung des Afters in Sitzfleisch erworben hatten. Umgekehrt beweist die hohe Allergiemorbidität bei den Gebildeten immerhin, »daß es nicht genügt, nur die mechanistischen Einwirkungen einer zunehmenden Industrialisierung für die allergische Morbiditätssteigerung verantwortlich zu machen. Das geht schon daraus hervor: Kopfarbeiter, Intellektuelle, Ärzte usw. sind den Einflüssen der Industrialisierung in städtischen Industriebezirken nicht mehr ausgesetzt, als die in diesen Industrien tätigen Arbeiter, sondern sicher weniger, und doch ist die Allergiefälligkeit nirgends so hoch, wie gerade bei Intellektuellen.«¹¹¹

110 Schwöbel
1956, 31

111 Staehelin 1961,
51

Die großstädtischen Allergiker sind aus der Sicht der Doppellogik des Pharmakons keineswegs Anomalien. Die wohltuende Wirkung der Koprophilie eines Paracelsus und die coincidentia oppositorum in der stärkenden Wirkung einer Krankheit, an die Paracelsus wie Nietzsche glaubten, blieb hier aus. An deren Stelle trat eine ganz andere Art der Idiosynkrasie, die von der antiken Idiosynkrasie weit entfernt ist: die Idiosynkrasie der Hygiene, der Vergeistigung der Triebe und der Sensualität zugunsten »höchster Begriffe«, die Idiosynkrasie intellektueller Dekadenz seit Sokrates, kurzum und in Nietzsches Worten: »Die demokratische Idiosynkrasie gegen alles, was herrscht und herrschen will« in Triebform.¹¹² In der FRÖHLICHEN WISSENSCHAFT macht Nietzsche »die *Idiosynkrasie* des Ge-

112 Nietzsche
(1887) 1969, 820

lehrten« für die demokratische Idee verantwortlich.¹¹³ Die Angleichung von Moral und Willen – Sokrates' »Dekadenz« – hat Nietzsche besonders empört: »Ich suche zu begreifen, aus welcher Idiosynkrasie jene sokratische Gleichsetzung von Vernunft = Tugend = Glück stammt: jene bizarrste Gleichsetzung, die es gibt und die insonderheit alle Instinkte des älteren Hellenen gegen sich hat.«¹¹⁴ An anderer Stelle heißt es (eine Sprache, die mit Freud leicht zu deuten wäre): »Die andere Idiosynkrasie der Philosophen ist nicht weniger gefährlich: sie besteht darin, das Letzte und das Erste zu verwechseln. Sie setzen das, was am Ende kommt – leider! denn es sollte gar nicht kommen! – die »höchsten Begriffe«, das heißt die allgemeinsten, die leersten Begriffe, den letzten Rauch der verdunstenden Realität an den Anfang als Anfang. Es ist dies wieder nur der Ausdruck ihrer Art zu verehren: das Höhere *darf* nicht aus dem Niederen wachsen, *darf* überhaupt nicht gewachsen sein ... Moral: alles, was ersten Ranges ist, *muß* folglich *causa sui* sein.«¹¹⁵

113 Nietzsche
(1882) 1969, 214

114 Nietzsche
(1889) 1969, 953

115 Nietzsche
(1889) 1969, 958–
959

Somit können wir zur jüngsten Allergieforschung übergehen, die (zumindest implizit) eine Kritik moderner Demokratien und intellektueller Lebensformen ist. Wenn Mathias Herbst in seinem Werk über *Haut, Allergie und Umwelt* aus dem Jahre 1998 bestätigt, was seit der raschen Ausbreitung der Allergiekrankheiten im letzten Jahrhundert ohnehin als wahrscheinlich galt – »gerade der akademische Bereich ist betroffen, die Akademiker stehen in der Liste der Ekzemplen an oberster Stelle«¹¹⁶ –, so nennt er eine Seite der Medaille, dessen Kehrseite die Großstadt bildet, aber nicht mehr die Großstadt der Ökoterroren und Umweltparanoiker, sondern die Großstadt mit der luft- und wasserdichten Kanalisation, mit der hinsichtlich ihrer sozialen Beziehungen verarmten Kleinfamilie, mit der höchsten Quote von alleinlebenden Menschen, – die Großstadt reicher europäischer Länder, die eine hygienetechnisch perfekte trockene Oberfläche haben. »Glaube mir« schrieb Goethe an Lavater im Jahre 1781, »unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Kloaken minieret, wie eine große Stadt zu sein pflegt, an deren Zusammenhang und ihrer Bewohnenden Verhältnisse wohl niemand denkt und sinnt; nur wird es dem, der davon einige Kundschaft hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einstürzt, dort einmal ein Rauch aus einer Schlucht aufsteigt,

116 Herbst 1998,
191

und hier wunderbare Stimmen gehört werden.« Der Erdboden stürzt aber nicht ein. Die Kanalisation funktioniert makellos – der Mensch nicht mehr. Die Erfahrung mit Biomassen und ansteckenden Krankheiten bleibt ihm erspart. Das Primitive vergessen.

Das ist das Problem. Und die Evidenz der neusten Allergieforschung ist hier so ziemlich erschlagend. Sie beklagt die westliche Zivilisation, weil sie zu sauber ist. War die Reinlichkeitsneurose eine der häufigsten Neurosen in Freuds Werk, so müssen wir nicht mehr daran leiden, um zu sauber zu sein. In der Großstadt ist sie zur Struktur geworden. Und zwar in Kleinfamilie mit eigenem Klo, in der die Hygiene und Bildungsbedürfnisse der Kinder *überbewertet* sind, während die Erfahrung des Immunsystems mit Erregern zusammenschrumpft. Man hat vor der Wende in Deutschland vermutet, dass die Allergiemorbidität in der DDR höher sein müsste, weil die Umwelt so dreckig war (die Umweltthese der Ökoterroristen leugnet ja die Nebenwirkungen der Sauberkeit), und war deshalb nach der Wende entsetzt, dass die Allergiemorbidität gerade in den neuen Bundesländern viel höher liegt.¹¹⁷ Warum? »Fast 90 Prozent der jungen und allerjüngsten Ostdeutschen waren in Kinderkrippen aufgewachsen, wo etwa das Sitzen auf dem ›Kollektivklo‹ mit zum alltäglichen Programm gehörte. Wie sich nun herausstellte, eine gute Möglichkeit, das körpereigene Immunsystem zu trainieren. Die Westkinder hingegen saßen und sitzen meist alleine auf dem Topf, bleiben damit zwar wurmlos, dafür aber auch immunologisch unterbeschäftigt, was die Anfälligkeit für Allergien erhöhen dürfte. Daß die Disposition zur Allergie in frühester Kindheit gelegt wird, gilt in Expertenkreisen mittlerweile als unbestritten.«¹¹⁸ Neuerdings fordert

¹¹⁷ Kemeny/
Peakman 1998

man eine Schulung fürs Immunsystem. Zur Bildungsnahrung muss ein immunologisches Kompliment hinzugefügt werden, wenn die Zöglinge nicht zu Menschen werden sollen, die in ihrer eiweißhaltigen Umwelt fehl am Platz sind. In anthroposophischen Schulen etwa, wo biologisches Essen mit einem entsprechend hohen Gehalt an Parasiten verabreicht wird und Impfungen nicht systematisch durchgeführt werden, kommen die Allergien seltener vor.¹¹⁹ Dort arbeiten

¹¹⁸ Schmickl
1999, 19.
Weiterführend:
Erb 1999. Über
Kinder in »day
care« vgl. Krämer
et al. 1999

die Schüler nicht weniger als die begabten Allergiker, doch der Unterschied – dort arbeitet auch das Immunsystem. Diese Übung braucht das Immunsystem, und zwar in der frühesten Kindheit, wenn

¹¹⁹ Alm et al.
1999

es die Neigung zur Überempfindlichkeit gegen gefahrlose Eindringlinge bändigen soll. Nach wie vor ist die soziale Selektion der Allergierkrankheit ein starkes Argument gegen die monokausale Umweltätiologie.¹²⁰ Manche Impfungen schützen das Immunsystem gegen einzelne Krankheiten, die ein Kind ohnehin leicht überstehen kann. Der Vorteil dieser Immunität muss gegen den Verlust immunologischer Erfahrung abgewogen werden. Man hat etwa infolge einer Masernepidemie in Westafrika belegen können, dass die Allergiemorbidität bei denjenigen absackte, die nicht gegen Masern geimpft waren.¹²¹

Sprach Darwin von »the survival of the fittest«, so darf man jetzt »the survival of the filthiest« proklamieren. Zur Hilfe eine Parenthese von Freud: »(englisch: filthy = schmutzig)«. ¹²² Freud war durchaus der Ansicht, dass gerade der Perverse mit seiner Sexualität zurecht kommt. Ähnlich verhält es sich mit dem Gesunden, der sich gut mit seiner Krankheit versteht und an den Neurosen der hypertrophierten Hygiene nicht leidet. Wissenschaftler haben im Mai 2000 herausgefunden, dass gerade Hausstaub, dank der in ihm erhaltenen Bakterien, Kinder vor Asthma schützt.¹²³ Früher dachte man umgekehrt, dass man Kinder vor Hausstaub schützen müsste, damit sie nicht allergisch werden. Eine Studie in der Zeitschrift *BRITISH MEDICAL JOURNAL* präzisiert, dass eine erhöhte Quantität von »orofecal microbes« (Oral-Fäkal-Mikroben) in der Luft der Kinderstube die Wahrscheinlichkeit von allergischem Asthma mindert – eine »westernised, semisterile diet« vermehrt sie nur.¹²⁴ »Gib uns heute unsere täglichen Bazillen« ist das neue Gebot der Immunologen.¹²⁵ Die Reinheitsstandards der europäischen Gemeinschaft, klagen nun Politiker aus Estland, verheißen ihnen eine zunehmende Allergiemorbidität; sterilisierte »Euro-Milch« und »eurogenormte« Nahrungsmittel, die im Vergleich zu einheimischen Produkten einen geringen Gehalt an Bakterien haben, werden dafür verantwortlich gehalten, »daß die Zahl schwerer Allergien unter den Kindern Estlands sich in den vergangenen fünf Jahren mehr als verdoppelt hat«. ¹²⁶ Was im Mikrokosmos der Familie stimmt, stimmt auch im Makrokosmos internationaler Vergleiche. Man spricht von einer »Allergographie«, eine neue Wissenschaft, die in der Zeitschrift *INTERNATIONAL ARCHIVES OF ALLERGY AND IMMUNOLOGY* lanciert wurde.¹²⁷ Eine Studie über das

¹²⁰ Vgl. Williams/Strachan/Hay 1994 über die soziale Selektion von Ekzemen

¹²¹ Shaheen 1997, 987

¹²² Freud (1908) 1999, Bd. VII, 207

¹²³ Gereda et al. 2000

¹²⁴ Matricardi et al. 2000, 412

¹²⁵ Rook/Stanford 1998, 113–116

¹²⁶ Ströhm 1998

¹²⁷ Nekam et al. 1999. Eine »Allergography« (ohne den Begriff) für Jugoslawien bei Spujitch 1958. Vgl. Staehelin 1961, 52

128 Dotterud/
Falk 1999

Dorf Nikel in der schwer verseuchten Landschaft Nordrusslands schließt mit dem Satz: »Our study indicates that atopic diseases are less frequent among adults in a heavily polluted Arctic Russian town than in western industrialized countries.«¹²⁸

Die Logik des Pharmakon, wie die ursprüngliche Ambivalenz der Idiosynkrasie und Allergie, kreist um eine realistische Konstruktion der Immunität durch Konfrontation. Doch wir wollen uns ihr nicht stellen. Gegen den affirmativen Begriff des Schmutzes tritt die Utopie der Hygiene und Immunität – und sie macht krank. Der Prozess der Zivilisation, der uns ein hypertrophiertes Differenzierungsvermögen beschert hat, hält uns nun auf Distanz zueinander und erhebt die Nase zum Sozialdifferenzierungssinn schlechthin, wie Georg Simmel um die Jahrhundertwende konstatierte. Die Fernsinne (vor allem das Auge und die mit ihm verbundenen Tätigkeiten wie Lesen, Fernsehen, Chatten im Internet) ersetzen die haptische und sensuelle Erfahrung, primärer wird durch sekundären Kontakt ersetzt, der intellektuelle Erfahrungshorizont wird durch Medien erweitert – die Natur selbst fällt aus dem Blickfeld. Das kennen wir zu Genüge und brauchen es hier nicht zu hören. Allein – selten, ja nie wird in der Kulturwissenschaft von einem *pathologischen immun-physiologischen Verlust* gesprochen, den dies zur Folge hat. Die Kulturgeschichte der Allergie macht ihn *lesbar*. Es ist die Intention meiner Forschung, den Leib aus der abstrakten Verklammerung der Kulturwissenschaft zu befreien, indem ich ihn auch zu einem Gegenstand immunologischer Diskurse mache. Was kann das für die Literaturwissenschaft bedeuten? Das wird sich zeigen, wenn ich in folgenden Untersuchungen die kulturimmunologischen Prozesse, die historisch im Vorfeld zur Entwicklung der Allergieepidemie liegen, anhand der belletristischen Literatur thematisiere. Denn gerade sie, die Literatur, ist ein Träger dieses Prozesses, der uns solange hat sitzen lassen.

Literaturverzeichnis

Abderhalden, Rudolf: GRUNDRISS DER ALLERGIE. Basel 1940.
Alm, Johan S. et al.: Atopy in children of families with an anthroposophic

- lifestyle. In: *THE LANCET* 353 (1. Mai 1999), 1485–1488.
- Aronson, Jeff: When I use a Word: Allergy and Immunity. In: *BRITISH MEDICAL JOURNAL* 319 (1999), S. 308.
- Auden, W. H.: *FOR THE TIME BEING*. London 1958.
- Bachtin, Michail: *RABELAIS UND SEINE WELT*. Frankfurt/Main 1987.
- Bayle, Pierre: *VERSCHIEDENE EINEM DOKTOR DER SORBONNE MITGETEILTE GEDANKEN ÜBER DEN KOMETEN, DER IM MONAT DEZEMBER 1680 ERSCHIENEN IST* (Rotterdam 1683). Leipzig 1975.
- Brown, Ethan Allen: A History of Allergy. In: *QUARTERLY REVIEW OF ALLERGY AND APPLIED IMMUNOLOGY* 7 (1953), S. 344–358.
- Brüggelmann, Wilhelm: *DAS ASTHMA, SEIN WESEN UND SEINE BEHANDLUNG*. Wiesbaden 1910.
- Cassirer, Ernst: *DESCARTES. LEHRE – PERSÖNLICHKEIT – WIRKUNG* (zuerst Stockholm 1939). Hamburg 1995.
- Cassirer, Ernst: *INDIVIDUUM UND KOSMOS IN DER PHILOSOPHIE DER RENAISSANCE* (zuerst Berlin 1927). Darmstadt 1994.
- Cassirer, Ernst: *PHILOSOPHIE DER SYMBOLISCHEN FORMEN* (zuerst Berlin 1923–1929). Darmstadt 1994.
- Coca, Arthur Fernandez: On the Classification of the Phenomena of Hypersensitiveness. In: *JOURNAL OF IMMUNOLOGY* 8 (1923), S. 445.
- de Boor, Clemens: *ZUR PSYCHOSOMATIK DER ALLERGIE INSBESONDERE DES ASTHMA BRONCHIALE*. Stuttgart 1965.
- Derrida, Jacques: *Plato's Pharmacy* (1968). In: *DISSEMINATION*. Chicago 1981, S. 61–171.
- Deutsche Haut- und Allergiehilfe e.V. (Hg.): *EINE ALLERGIE KOMMT SELTEN ALLEIN*. Bonn 2000.
- Doerr, Robert: *ALLERGIE*. Wien 1951 (= Die Immunitätsforschung. Ergebnisse und Probleme in Einzeldarstellungen 8).
- Dotterud, L. K./Falk, E. S.: Atopic disease among adults in northern Russia, an area with heavy air pollution. In: *ACTA DERMATO-VENEREOLOGICA* 79 (1999), S. 448–50.
- Eickhoff, Hajo: *Sitzen*. In: Christoph Wulf (Hrsg.): *VOM MENSCHEN. HANDBUCH DER HISTORISCHEN ANTHROPOLOGIE*. Weinheim und Basel 1997, S. 489–500.
- Engels, Friedrich: *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: *WERKE*. Berlin 1974, Bd. 2, S. 225–506.
- Erb, Klaus J.: Atopic disorders: a default pathway in the absence of infection?. In: *IMMUNOLOGY TODAY* Vol. 20, No. 7 (Juli 1999), S. 317–322.
- Erofeev, Viktor: *Der russische Schriftsteller Wiktor Jerofejew über Rußland vor der Wahl*. In: *DIE ZEIT*, Nr. 24/1996.
- Fichte, Johann Gottlieb: *Darstellung der Wissenschaftslehre*. Aus dem Jahre 1801. In: *JOHANN GOTTLIEB FICHTE'S SÄMMLICHE WERKE*. Berlin 1845/1846, Bd. 2, S. 3–162.

- Förger, Dirk: In kleinen Schritten gegen Allergien. In: *DIE WELT*, 2. Sept. 1999.
- Frenz, David A.: How to write about Pollen. In: *ANNALS OF ALLERGY, ASTHMA AND IMMUNOLOGY* 82 (1999), S. 447–448.
- Freud, Sigmund: Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens. In: *GESAMMELTE WERKE*. Frankfurt/Main 1999, Bd. VIII, S. 65–91.
- Freud, Sigmund: Bruchstücke einer Hysterie-Analyse (»Der Fall Dora«). In: *GESAMMELTE WERKE*. Frankfurt/Main 1999, Bd. v, S. 161–286.
- Freud, Sigmund: Charakter und Analerotik. In: *GESAMMELTE WERKE*. Frankfurt/Main 1999, Bd. VII, S. 201–209.
- Gabriel, Florian: *DAS »KLINISCHE-ÖKOLOGIE«-SYNDROM (»ÖKOSYNDROM«): POLYSOMATISCHE BESCHWERDEN BEI VERMUTETER ALLERGIE GEGEN UMWELTSCHADSTOFFE AUS PSYCHOSOMATISCHER SICHT*. München 1990 (Diss.).
- Gatermann, Reiner: Grass goes Pop. In: *DIE WELT*, 10. Dez. 1999.
- Gereda, J. E. et al.: Relation between house-dust endotoxin, type 1 T-cell development, and allergen sensitization in infants at high risk of asthma. In: *THE LANCET* 355 (13 Mai 2000), S. 1680–1683.
- Gergen, P. J./Turkeltaub, P. C./Kovar, M. G.: The prevalence of allergic skin test reactivity to eight common aeroallergens in the U. S. population. In: *JOURNAL OF ALLERGY AND CLINICAL IMMUNOLOGY* 80 (1987), S. 669–679.
- Glotfelty, Cheryl/Fromm, Harold (Hrsg.): *THE ECOCRITICISM READER*. Athens/Georgia 1996.
- Hanhart, E.: *ALLERGIE. EIN LEHRBUCH IN VORLESUNGEN*. Leipzig 1940.
- Hansen, Karl: Nervensystem und Allergie. In: ders. (Hrsg.): *ALLERGIE*. Stuttgart 1957, S. 729–762.
- Herbst, Matthias: *HAUT, ALLERGIE UND UMWELT*. Berlin 1998.
- Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht (1798). In: *WERKAUSGABE*. Bd. XII, S. 397–690.
- Kant, Immanuel: Streit der Fakultäten. In: *WERKAUSGABE*. Bd. XI, S. 261–393.
- Kant, Immanuel: *WERKAUSGABE* in 12 Bänden, Frankfurt/Main 1964.
- Kemeny, Mike/Peakman, Mark: Recent advances: Immunology. In: *BRITISH MEDICAL JOURNAL* 316 (1998), S. 600–603.
- Koestler, Arthur: *THE AGE OF LONGING*. New York 1951.
- Krämer, U. et al.: Age of entry to day nursery and allergy in later childhood. In: *THE LANCET* 353 (Feb. 1999), S. 450–454.
- MacKenzie, J. N.: The production of the So-Called Rose-Cold by Means of an Artificial Rose. In: *AMERICAN JOURNAL OF MEDICAL SCIENCE* 91 (1886), S. 45.
- Matricardi, Paolo M. et al.: Exposure to foodborne and orofecal microbes versus airborne viruses in relation to atopy and allergic asthma. In:

- BRITISH MEDICAL JOURNAL 320 (12 Feb. 2000), S. 412–417.
- Meister, R.: Allergie und Umwelt – ratlos?. In: W. Jorde/M. Schate (Hg.): INNENRAUMALLERGENE. München 1993, S. 1–21.
- Menninghaus, Winfried: EKEL. THEORIE UND GESCHICHTE EINER STARKEN EMPFINDUNG. Frankfurt/Main 1999.
- Metken, Günter: Martin Warnkes Geschichte der deutschen Kunst. In: DIE ZEIT, Nr. 39/1999.
- Mitscherlich, Alexander: Bemerkungen zum klinisch-ärztlichen Allergienproblem (1950). In: GESAMMELTE SCHRIFTEN. Bd. II, S. 338–347.
- Mitscherlich, Alexander: Die Psychosomatik in der Allergie (1951). In: GESAMMELTE SCHRIFTEN. Bd. II, S. 348–361.
- Mitscherlich, Alexander: Psychosomatische Aspekte der Allergie (1950). In: GESAMMELTE SCHRIFTEN, Bd. II, S. 319–337.
- Mitscherlich, Alexander: GESAMMELTE SCHRIFTEN. Frankfurt/Main 1983.
- Murašov, Jurij/Hausendorf, Heiko: Allegorie und Aussatz. Anstößige Körperlichkeit zwischen Oralität und Literalität. In: JAHRBUCH RHETORIK 13 (1994), S. 17–31.
- Nekam, Kristof et al.: Allergography of Salomvar. In: INTERNATIONAL ARCHIVES OF ALLERGY AND IMMUNOLOGY 118 (1999), S. 242–244.
- Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft (1882). In: WERKE. München 1969, Bd. II, S. 7–274.
- Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung (1889). In: WERKE. München 1969, Bd. II, S. 939–1032.
- Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung (1889). In: KRITISCHE STUDIENAUSGABE. Berlin 1988, Bd. 6, S. 55–161.
- Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral (1887). In: WERKE. München 1969, Bd. 2, S. 761–900.
- Paracelsus, Theophrast von Hohenheim: Das Buch Paragranum (1529/1530). In: WERKE. Herausgegeben von Will-Erich Peukert. Darmstadt 1965, Bd. I, S. 499–585.
- Paracelsus, Theophrast von Hohenheim: MEDIZINISCHE, NATURWISSENSCHAFTLICHE UND PHILOSOPHISCHE SCHRIFTEN, Bd. VIII. München, 1924.
- Phillips, Dana: Ecocriticism, Literary Theory, and the Truth of Ecology. In: NEW LITERARY HISTORY 30 (1999), S. 577–602.
- Pirquet, Clemens von/Bela Schick: DIE SERUMKRANKHEIT. Leipzig/Wien 1905.
- Pirquet, Clemens von: Allergie. In: MÜNCHENER MEDIZINISCHE WOCHENSCHRIFT 53 (1906), S. 1457–1458.
- Pirquet, Clemens von: KLINISCHE STUDIEN ÜBER VAKZINATION UND VAKZINALE ALLERGIE. Leipzig/Wien 1907.
- Pirquet, Clemens von: ALLERGIE. Berlin 1910.
- Portier, Paul: Naissance de L'anaphylaxie. In: ACTA ALLERGOLOGICA 5 (1952),

- S. 175–181.
- Rehsteiner, R.: BEITRÄGE ZUR KENNTNIS DER VERBREITUNG DES HEUFIEBERS. Zürich 1929 (Diss.).
- Reinach, Theodore: MITHRADATES EUPATOR, KÖNIG VON PONTOS. Mit Berechtigungen und Nachträgen des Verfassers ins Deutsche übertragen von A. Goetz (1895). Hildesheim 1975 (Reprint).
- Rook, Graham A.W./Stanford, John: Give us this day our daily germs. In: IMMUNOLOGY TODAY 3 (1998), S. 113–116.
- Rössle, Robert: Geschichte der Allergieforschung. In Karl Hansen (Hrsg.): ALLERGIE. Stuttgart 1957, S. 6–43.
- Samter, Max: Semantics and the Future of Allergy. In: ANNALS OF ALLERGY 18 (1960), S. 409–414.
- Sauerbeck, E.: DIE KRISE IN DER IMMUNITÄTSFORSCHUNG. Leipzig 1909.
- Schadewaldt, Hans: GESCHICHTE DER ALLERGIE. 4 Bände. München 1979–1981.
- Schadewaldt, Hans: IDIOSYNKRASIE, ANAPHYLAXIE, ALLERGIE, ATOPIE – EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER ÜBEREMPFINDLICHKEITSKRANKHEITEN. Opladen 1981.
- Schmickl, Gerald: REIZENDE WELT. WIE MAN MIT ALLERGIEN LEBEN KANN. Hamburg 1999.
- Schmitt, Charles B./Skinner, Quentin (Hg.): THE CAMBRIDGE HISTORY OF RENAISSANCE PHILOSOPHY. Cambridge 1988.
- Schumacher, Joseph: Konstitution – Idiosynkrasie – Allergie (Zur Geschichte des Allergiebegriffes). In: CESRA SÄULE, 9/10 (1958), S. 3–21.
- Schwöbel, Georg: DIE LEHRE VOM ALLERGIEKRANKEN MENSCHEN. Mit einem Gleitwort von Ludwig Binswanger. Bern/Stuttgart 1956.
- Sextus Empiricus (c. A. D. 160–210): GRUNDRISS DER PYRRHONISCHEN SKEPSIS. Übersetzung und Einleitung von Malte Hossenfelder. Frankfurt/Main 1985.
- Shaheen, Seif: Discovering the causes of atopy: Patterns of infection and fetal growth may be implicated. In: BRITISH MEDICAL JOURNAL, 314 (1997), 987.
- Siegele, Ludwig: Direktwerbung im Internet: Wettrüsten im Werbekrieg. In: DIE ZEIT, Nr. 38/1997.
- Silverstein, Arthur: A HISTORY OF IMMUNOLOGY. New York 1989.
- Sorokin, Vladimir: NORMA. Köln 1999.
- Stahelin, Balthasar: ALLERGIE IN PSYCHOSOMATISCHER UND SOZIOLOGISCHER SICHT. Mit einem Gleitwort von R. Hegglin. Stuttgart 1961.
- Ströhm, Carl Gustaf: Und plötzlich haben wir Rußland im Hause. In: DIE WELT, 8. Juli 1998.
- Tipps, R. L.: A Study of the inheritance of atopic hypersensitivity in man. In: AMERICAN JOURNAL OF HUMAN GENETICS 6 (1954).
- Urbach, Erich: KLINIK UND THERAPIE DER ALLERGISCHEN KRANKHEITEN.

- Wien 1935.
- Vaughan, Warren Taylor: Problems of Allergy in Wartime. In: *MILITARY SURGEON* 89 (1941), S. 737f.
- Vaughan, Warren Taylor: *STRANGE MALADY: THE STORY OF ALLERGY*. New York 1941b.
- Vaughan, Warren Taylor: *PRACTICE OF ALLERGY*, 2nd edition. St. Louis 1948.
- Vickerstaff Joneja, Janice/Bielory, Leonard: *UNDERSTANDING ALLERGY, SENSITIVITY & IMMUNITY: A COMPREHENSIVE GUIDE*. New Brunswick 1990.
- Williams, Hywel C./Strachan, David P./Hay, Roderick J.: Childhood eczema: disease of the advantaged. In: *BRITISH MEDICAL JOURNAL* 308 (1994), S. 1132–1135.
- Wolffsohn, Philip: Inzwischen leidet jeder dritte Berliner unter Heuschnupfen. In: *DIE WELT*, 5. April 2000.